Nr. 214 Dienstag, 13. September. 1898

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 6. XVII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 6. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. rc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner G. L. Daube & Co. Emil Kreidner. Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Die Ermordung der Kaiserin von Oesterreich.

Einen jähen Donnerschlag hat am Sonnabend des Schicksals finstere Gewalt hineingeschmettert in den stillen Frieden des sonnigen Herbsttages. Von Entsetzen schier gelähmt, hat die Menschheit die erschütternde Kunde von einer anarchistischen Blutthat erhalten, die an Fluchwürdigkeit und Wahnwitz alles übertrifft, was bis jetzt von diesen ruchlosen Mordbuben verübt worden ist. Sonnabend Nachmittag ist — wie wir bereits gemeldet haben — die Kaiserin Elisabeth von Oesterreich von Mörderhand an den Gestaden des herrlichen Genfer-Sees zu Tode getroffen worden.

Vergebens fragt man sich, was hat die Kaiserin Elisabeth gethan, um den Zorn der Mordgesellen hervorzurufen? Als am 25. Juni 1894 Präsident Carnot von dem Dolch eines italienischen Banditen getroffen wurde, da konnte man doch wenigstens die Erklärung annehmen, daß der Anarchist Caserio das Oberhaupt eines Staates habe treffen wollen, dessen Angehörige die italienischen Arbeiter grausam und ungerecht behandelt hatten; aber auch ein solcher Scheingrund fällt bei der jüngsten Mordthat vollständig weg. Die Kaiserin Elisabeth hat niemals in ihrem Leben jemand etwas zu Leide gethan; wohl aber hat sie selbst des Lebens Leid und Kummer in überreichem Maße erfahren; sie war zuletzt von schwerer Krankheit geplagt, so daß sie trotz ihrer hohen Stellung allgemein bedauert und bemitleidet wurde. Alles das hat sie nicht vor dem Dolche des Mörders schützen können. Der verbrecherische Wahnwitz hat ein neues unschuldiges Opfer gefordert.

Wenigen Sterblichen schien ein glücklicheres Loos beschieden zu sein, als der Prinzessin Elisabeth Amalie Eugenie, welche am 24. Dezember 1837 als die älteste Tochter des Herzogs Maximilian in Baiern geboren wurde. Ihr Vater war ein hochbegabter Mann, der weite Reisen gemacht und bereits im Jahre 1838 eine Forschungsreise in die geheimnißvollen Gegenden des Sudan unternommen hatte, welche ihn bis über den zweiten Katarakt des Nil hinausführte. Unter dem Namen Phantasus hat er auch mehrere dramatische Werke erscheinen lassen, die eine bemerkenswerthe Erzählungsgabe und eine heitere Lebensanschauung erkennen lassen. In der Obhut liebevoller Eltern, in inniger Gemeinschaft mit ihren sechs Geschwistern wuchs die junge Fürstin auf und entwickelte sich körperlich und geistig in der glücklichsten Weise. Von dem geistig regen Wesen, welches am herzoglichen Hofe herrschte, und von der vorurtheilslosen Weise, in welcher die begabten Herzogskinder erzogen wurden, legen die späteren Schicksale derselben ein beredtes Zeugniß ab. Der ältere Bruder der Kaiserin, Herzog Ludwig Wilhelm, entsagte im Jahre 1859 den Erstgeburtsrechten, um eine Neigungsheirath mit einer Freifrau v. Wallersee zu schließen. Der jüngere Bruder der Kaiserin ist der Herzog Carl Theodor, dessen menschenfreundliche Thätigkeit als Augenarzt ihm die Bewunderung der ganzen Welt und die Dankbarkeit unzähliger mittelloser Geheilten erworben hat. Auch bei der Kaiserin Elisabeth finden wir diese vorurtheilslose Gesinnung wieder. Sie war eine große Verehrerin Heinrich Heines und ließ sich in ihren Anschauungen auch dadurch nicht stören, daß der ungezogene Liebling der Grazien in den Kreisen, die ihren Verkehr bildeten, nichts weniger als beliebt war. Von ihr hatte wohl auch ihr Sohn, Kronprinz Rudolf, den unabhängigen Sinn geerbt, der ihn bewog, freundschaftliche Beziehungen zu dem berühmten Naturforscher Brehm zu unterhalten, dessen Denkungsart den feudal-clericalen Kreisen des österreichischen Hofadels ein Greuel war.

Daß eine derartige mit allen Vorzügen des Körpers und des Geistes ausgestattete Prinzessin bald die Aufmerksamkeit aller Fürstenhöfe mit heirathsfähigen Prinzen auf sich zog, ist nicht zu verwundern. Den Sieg über alle Bewerber trug der ritterliche, damals vierundzwanzig Jahre alte Kaiser von Oesterreich Franz Josef davon, der am 24. April 1854 die noch nicht siebzehnjährige Prinzessin in die prunkvollen Hallen der alten Hofburg in Wien als Gemahlin einführte. Bei dem selbstständigen Charakter der jungen Prinzessin ist anzunehmen, daß sie dem Zuge ihres Herzens gefolgt ist, als sie dem sieben Jahre älteren Kaiser, der am 2. Dezember 1848 in stürmischer Zeit den Thron seiner Väter bestiegen hatte, die Hand reichte, und das glückliche Familienleben, welches das junge Paar führte, bewies, daß die Wahl eine glückliche gewesen war. Am 12. Juli 1856 wurde dem kaiserlichen Ehepaar eine Tochter, die Erzherzogin Gisela, geboren, am 21. August 1858 erblickte der ersehnte Thronerbe, der Kronprinz Rudolf, das Licht der Welt, dem dann noch am 22. April 1868 die liebliche Erzherzogin Valerie folgte.

Bald aber mischten sich in die Freuden des schönen Familienlebens die Bitterkeiten der politischen Ereignisse. Die unglücklichen Kriege in den Jahren 1859 und 1866 haben auch der Kaiserin Elisabeth vielen Kummer gemacht, denn sie hatte nicht allein die Schicksalsschläge mit zu tragen, welche die österreichische Monarchie betroffen haben, sondern mußte es auch erleben, daß ihre jüngere Schwester Marie, welche den König Franz II. von Neapel geheirathet hatte, den Zusammenbruch ihres Reiches nicht verhindern konnte, obwohl sie den Ruhm erwarb, der „einzige Mann unter den Bourbonen“ gewesen zu sein. In diesen schweren Zeiten hat sie ihrem Gemahl treu zur Seite gestanden und ihr liebenswürdiges Wesen brachte sogar der Regierung die größten politischen Vortheile.

Als nämlich am 8. Juni 1867 Kaiser Franz Josef in Pest zum König und seine Gemahlin zur Königin von Ungarn gekrönt wurden, erwarb sich die Kaiserin-Königin im Sturme die Sympathie des magyarischen Reitervolkes. Die Kaiserin war eine kühne und vorzügliche Reiterin, die noch bis vor wenigen Jahren ihre Pferde selbst zuritt und eine regelmäßige Theilnehmerin an den wilden Fuchsjagden in England und Schottland war. Kein Wunder, daß diese Fertigkeit die Ungarn entzückte und ihr die Bewunderung des pferdeliebenden Adels gewann, während ihr leutseliges herablassendes Wesen ihr die Herzen der kleinen Leute eroberte. Als Kaiserin Elisabeth nun auch noch die Sprache des Volkes, deren Königin sie geworden war, erlernte, kannte die Begeisterung der Ungarn keine Grenzen mehr. Der Adel schenkte ihr das stattliche Schloß Gödöllö; seit Maria Theresia war keine Königin in Ungarn so beliebt gewesen, wie die Kaiserin-Königin Elisabeth.

Den Höhepunkt ihres Glückes erreichte Kaiserin Elisabeth aber im Jahre 1874, als ihr von ihrer ältesten Tochter Gisela, die sich am 20. April 1873 mit dem Prinzen Leopold von Baiern vermählt hatte, die erste Enkelin geschenkt wurde. Damals brachten alle illustrirten Zeitungen Deutschlands Bilder von der „schönsten und jüngsten Großmutter Europas“. Das Kind, welches damals geboren wurde, ist dieselbe Prinzessin Elisabeth, welche im Jahre 1893 sich mit dem protestantischen Freiherrn v. Seefried verheirathete. Es hieß damals allgemein, daß die junge Prinzessin ihrer Neigung nicht hätte folgen können, wenn sie nicht von ihrer Großmutter so kräftig unterstützt worden wäre.

Als damals die Kaiserin Elisabeth ihrem lieben Enkelkinde so wirksame Unterstützung angedeihen ließ, waren die glücklichen Tage verschwunden und die Kaiserin hatte den größten Schmerz erfahren, den das Mutterherz treffen kann. Am 30. Januar 1889 hatte sich die schreckliche Katastrophe in Meyerling ereignet, bei der der hoffnungsvolle Kronprinz Rudolf ein so schreckliches Ende nahm. Von diesem Schlage hat sich die Kaiserin nie wieder erholt; sie suchte ihren Schmerz durch Reisen zu betäuben, und von da beginnt ihr rastloses Wanderleben, das sie von Land zu Land, von Ort zu Ort führte. Die Kaiserin hatte schon früher weite Reisen gemacht; in den sechziger Jahren weilte sie längere Zeit auf der Insel Madeira, um Heilung von einem Brustleiden zu finden, welches ihre zarte Gesundheit bedrohte. Sie fand damals die gesuchte Genesung, doch die furchtbare seelische Erschütterung, welche der Tod ihres einzigen Sohnes in ihr hervorgerufen hatte, rief neues Leiden wach, welches durch häufigen Aufenthalt in frischer Seeluft nur zeitweise gemildert wurde. Zu ihren Reisen benutzte sie die prächtige Yacht „Miramare“, deren sich wohl mancher unserer Leser noch erinnern wird, denn sie lag vor fünf Jahren längere Zeit an der Schichau'schen Werft in Danzig, in welcher sie neue Kessel erhielt. Oft verweilte die Kaiserin früher auf der Insel Korfu, wo sie sich eine herrliche Villa, das Achilleion, erbaut hatte und dem Cultus der Antike und des Schönen huldigte.

Noch war der Becher des Leidens, den die Kaiserin zu leeren hatte, nicht erschöpft, denn es war ihr beschieden, das tragische Ende ihrer jüngeren Schwester, der Herzogin Sophie von Alençon, zu erleben. Diese hatte sich einst König Ludwig II. zur Braut erkoren; als er aber plötzlich in auffälliger Weise die Verlobung löste, hatte sie sich im Jahre 1868 mit dem Herzog von Alençon vermählt und lebte in Paris. Dort fand sie am 4. Mai 1897 einen schrecklichen Tod bei dem Brande des Wohlthätigkeitsbazars in der Rue Jean Goujon. Dieser letzte Schlag schien der Kaiserin die letzte Freude am Leben genommen zu haben. Sie bot ihr Kleinod, die Villa auf Korfu, zum Verkauf aus und verzichtete auf die geliebten Seefahrten, und da ihr Herzleiden sich immer stärker entwickelt hatte, suchte sie bald hier, bald dort Linderung ihrer Beschwerden. Sie verschmähte auf ihren Reisen jedes Gepränge und reiste, um den ihr lästigen Ehrenbezeugungen zu entgehen, meistens im strengsten Incognito. Diesem Brauche ist sie auch auf ihrer letzten Reise gefolgt, die ein so jähes, entsetzliches Ende nehmen sollte.

Ganz Oesterreich war im Begriffe, den Tag festlich zu begehen, an welchem vor 50 Jahren Kaiser Franz Josef zur Regierung kam, und große Vorbereitungen waren schon zur Feier am 2. Dezember 1898 getroffen. Nun ist die Festesfreude plötzlich in so grausiger Weise gestört worden und den Kaiser erwarten statt froher Feste Tage des bittersten Schmerzes. Mit ihm trauern die Völker seines weiten Reiches, trauert tief ergriffen die ganze gesittete Welt, und nicht zum wenigsten theilt auch unser Kaiserhaus und das deutsche Volk, das mit dem befreundeten Nachbarstaat in so innigen Beziehungen steht, den namenlosen Schmerz des greisen österreichischen Herrschers. Möge es ihm vergönnt sein, den furchtbaren Schicksalsschlag zu überwinden!

* *

Die ganze Welt steht unter dem Eindrucke der furchtbaren Blutthat von Genf. Ueber den Verlauf des fluchwürdigen Attentats liegen noch mehrere

Berichte von Augenzeugen

vor, denen wir folgende Einzelheiten entnehmen: Die Kaiserin Elisabeth weilte in der Schweiz erst seit einigen Tagen und hielt sich in Caux auf. Sie hat sich in Territet und Umgebung nach ihrer Gewohnheit ganz furchtlos bewegt. Als sie sich vor sechs Jahren in Bern aufhielt, hat sie im öffentlichen Bahnhofsrestaurant gespeist. Als sie in Caux eintraf, telegraphirte sie, entzückt über die reizende Gegend, sofort dem Kaiser, sie bedauere, daß er nicht mitkommen konnte. Am Freitag war sie nach Genf gekommen. Nachdem sie im strengsten Incognito der Baronin Rothschild einen Besuch abgestattet hatte, wollte sie sich nach Caux zurückbegeben; das Gefolge war mit dem Gepäck bereits abgereist und die Kaiserin war nur noch von einer Hofdame und einem Diener begleitet.

Nach der Erzählung der Hofdame war die Kaiserin in heiterster Laune und begab sich nach dem Landungsplatz. Da sah die Hofdame, wie ein Mann seewärts rasch herankam. In der Nähe der Kaiserin schien er zu fallen; er machte eine Bewegung mit der Hand, wie um sich aufrecht zu halten und lief dann weiter. Die Kaiserin machte eine Bewegung rückwärts und sank zusammen. Auf dem Schiff sank sie neuerdings zusammen und verlor das Bewußtsein. Beim Lösen der Kleider bemerkte man keine Blutspuren. Die Kaiserin erhob sich und sagte: „Was ist geschehen?“ Dies waren die letzten Worte. Das Schiff kehrte um. Die Kaiserin wurde bewußtlos ins Hotel gebracht und gab bald den Geist auf.

Ein anderer Augenzeuge erzählt, daß man im Momente des Attentates so wenig an einen Mord dachte, daß ein Kutscher, der sah, als die Kaiserin zu Boden stürzte und sich mit dem Staub befleckte, ihr eine Bürste anbot, die noch von der Kaiserin, welche sich schnell erhoben hatte, in ganz aufrechter Haltung abgelehnt wurde. Dann ging die Kaiserin an Bord.

Die erste Hilfeleistung erfuhr die Kaiserin von dem Mitgliede der Handelskammer in Clermont-Ferrant Kaufmann Teisset. Dieser begleitete einige Personen, welche um 1 Uhr 40 Minuten mit dem Dampfer „Genève“, einem der schönsten der Dampfschiffgesellschaft, abreisen wollten. Er wechselte auf Deck einige Worte mit dem Capitän Roux, als eine Dame, welche von einer anderen mit Mühe unterstützt wurde, einherkam. Teisset nahm die Dame, ohne zu wissen, wer sie sei, in seine Arme, brachte sie auf Deck und lagerte sie auf eine Bank. Die Kranke öffnete die Augen und warf dem ihr Helfenden einen dankerfüllten Blick zu. Teisset verließ darauf das Schiff und kehrte in das Hotel Beaurivage zurück. Kurze Zeit darauf stürzte ein Kutscher herein mit dem Rufe: Der Dampfer kehrt zurück, es ist ein Unglück geschehen! Teisset benachrichtigte sodann den Doctor Golay, sich nach dem Landungsplatze zu begeben, da seine Hilfe erforderlich sei. Inzwischen hatte der Capitän Roux der Kaiserin, welche nur von einer Ehrendame und einem Diener begleitet war, alle mögliche Sorge zu Theil werden lassen. Ein Lootse schnitt das Kleid der Kaiserin auf und entdeckte einen Centimeter oberhalb der linken Brust eine kleine Wunde, aus welcher zwei oder drei Tropfen Blut hervorquollen. Einen Augenblick später schien die Kaiserin das Bewußtsein wiederzugewinnen. Die Hofdame fragte: Leiden Sie? worauf die Antwort erfolgte: Nein! Der Capitän Roux und der Diener der Kaiseri[n] ließen schnell eine Tragbahre aus zwei Rud[ern] und vier Sammetkissen herstellen. Auf i[hr] legte man die Kaiserin, welche von [illegible] Teisset und Leuten der Schiffsmann[schaft] nach dem Hotel Beaurivage gebracht [illegible] Teisset nahm darauf die Kaiserin in sein[e Arme] und brachte sie in die im erste[n] [illegible] belegene Räumlichkeit zurück, welche [illegible] erst verlassen hatte. Dr. Golay, unter [illegible] Teisset, der Hofdame und einer im H[otel] anwesenden Krankenpflegerin, nahm [illegible] die Schuhe ab und schnitt schnell die [illegible] auf. Dann leitete man die künstliche A[thmung] ein und rieb mit Kölner Wasser und We[in] ein. Alles blieb unnütz. Dr. Golay ließ eine[n] Collegen, den Dr. Mayer, herbeirufen, welcher auf das Ersuchen der Hofdame sofort erschien. Die Aerzte machten einen kleinen Einschnitt am rechten Handgelenk; der Tod war kurz zuvor eingetreten. Ein Pfarrverweser des Stadttheils war herbeigeeilt und hatte der Kaiserin die letzte Oelung ertheilt. Alles Menschenmögliche war geschehen. Teisset glaubte, die Kaiserin habe den letzten Athemzug gethan, als er sie auf das Bett niederlegte. Sobald der Eintritt des Todes festgestellt war, knieten alle Anwesenden nieder, um zu beten.

Die Todeswunde.

Kaiser Franz Josef hat dem Gesandten Graf Kuefstein telegraphisch die Genehmigung zur Ob-

---

Ein Hochzeitstag.

Roman von H. Palmé-Paysen.

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

Die edle Einfachheit in Wort und Wesen berührte Gisela wunderbar. Ihr ward weich zu Muthe und gefaßter, ruhiger.

„Du hast eine große Beherrschung über dich, ich bewundere dich“, sagte sie zögernd, ohne ihren Blick von ihm abzuwenden.

„Ich kann dieselbe auch einmal verlieren, wie du eben gesehen hast — ich bin ein Mensch, kein Heiliger.“

Dabei strich er sich über die von den braunen Wangen sich scharf abgrenzende helle Stirn, als fühle er, daß sich dort eine Falte eingegraben habe.

Immer fester und forschender wurde Giselas Blick. Würde einer so, grade solche Worte sprechen, Einer, der — eine Sünde, ein Verbrechen auf dem Gewissen trug? Ihr Vertrauen zu ihm regte sich wieder und Alles, was ihr der Vater so eindringlich ins Geständniß geprägt. Und sie erinnerte sich, wie eifrig er für Ulrich eingetreten, wie er auf dessen wechselnde, vielbewegte Vergangenheit hingewiesen. Manchen Feind möge er sich drüben in der Fremde durch sein energisches Schalten und Walten zugezogen haben, solche, die er derzeit als Feinde bereits erkannt und offenkundig auch als solche behandelt habe, Verleumder, die sich vielleicht jetzt hinterrücks zu rächen strebten.

Jene aufgeregte, unvergeßliche Stunde, in der dies alles besprochen und in der erwogen wurde, ob man Ulrich den Brief zeigen solle, was sie erstrebt und die Eltern verwarfen — stand in ihrer ganzen Schrecknis wiederum deutlich vor ihrer Seele auf. Warum, hatte sie sich hundertmal gefragt, konnte nicht alles doch auf Wahrheit beruhen? Kannten die Eltern ihn denn so genau, um ihn einer ehrlosen oder verbrecherischen That für gänzlich unfähig zu halten und die Anschuldigungen sämmtlich für eine Unmöglichkeit anzusehen? O nein. Sie kannten ihn nicht länger als sie selbst, kaum ein Vierteljahr. Und sie wußten doch, daß Ulrichs Bruder eine ehrlose That begangen, im Duell den Kameraden erschossen und mit dessen Frau geflüchtet und im Auslande verschollen sei. Der sollte auch solch' ein schöner, männlicher Cavalier gewesen sein wie Ulrich, jenem konnte man heutigen Tages vielleicht auch nicht die Unthat vom Antlitz ablesen. Hatte doch Ulrich wegen dieses Schandfleckes auf seinem Namen seiner Zeit das Vaterland verlassen und war deshalb zur Schutztruppe übergegangen. Wer konnte wissen, wie ihm das Schicksal drüben mitgespielt, was alles er dort erlebt. Denn wie ungern und selten sprach er von seiner Vergangenheit, von seiner Krankheit und seinem Aufenthalt in Italien, von der sanften Maria und deren Tod, und von Asta v. Holdhausen. Was sie, Gisela, davon wußte, hatte sie mühsam erhorchen und aus ihm herausfragen müssen. Aber dessen war sie inne geworden: Ulrichs Persönlichkeit, sein feines, distinguirtes, zartes Benehmen, seine Sprache, seine Stimme übten einen großen, sie sagte sich zauberischen, wenn nicht unheimlichen Einfluß auf sie aus. Ihre schwer lenksame, oppositionelle Natur vermochte sich ihm gegenüber leicht zu unterwerfen.

Auch in diesem Augenblick war sie sehr geneigt, die Ermahnungen der Eltern zu bethätigen und allmählich wie jene über die Verleumdungen zu denken. Aber diese Anwandlungen, alle weichen, hingebenden Gefühle verflogen immer wieder schnell. Sie traute sich selbst nicht mehr, sie fühlte ihr Herz hin und hergerissen. Wahrlich nicht ohne Grund hatte sie sich vor diesem und dem kommenden Tag gefürchtet, und der ganze Widerstreit dieser Empfindungen kam nun in ihrem erregten Antlitz zum Ausdruck.

Das konnte ihm, dem aufmerksamen Beobachter und Menschenkenner, nicht entgehen. Daher, als sie das Haus betreten, die Doppeltreppe erstiegen und Gisela dem großen Saale, in dem es noch lebhaft herging, zustrebte, zog er sie sanft daran vorbei und sagte: „Mit diesem Mißton in der Seele wollen wir uns doch nicht trennen diesen Abend. Ich sehne mich nach einem lieben Blick von dir, nach einem Kuß. Im Balkonzimmer sind wir allein, und da wirst du mir auch sagen, nicht wahr, Geliebte, was dich quält!“

Somit öffnete er eine der großen Gangthüren, die in ein von einer Ampel sanft erleuchtetes, trauliches Frauengemach führte. Weit offen standen die Balkonthüren, der süßliche Duft üppig rankender Glycinien strömte mit der weichen Nachtluft herein. Ulrich blieb in dem hellen Lichtkreis der Lampe stehen und hob Giselas Antlitz zu sich empor: „Wo ist sie geblieben, meine Vivacitas?“ fragte er liebevoll und streifte mit leisem Kusse Giselas Stirn und sah ihr dann in die Augen.

Wieder dieser suchende, fremde Blick!

„Du siehst mich so sonderbar, so fremd an. Was suchst du in meinem Gesicht?“ fragte er liebevoll.

Sie schwieg einen Augenblick, dann sagte sie leise: „Deine Seele!“

„Jetzt erst? Ich dachte, die hättest du längst gefunden.“

Sie senkte die Augen. Sie konnte seinen durchdringenden, festen Blick nicht ertragen, und dabei dachte sie: kann ein schuldiger Mensch so gerade, so sicher aus den klugen Augen blicken?

Nicht er, sie mußte die Augen senken in dem Gefühl tiefster Scham, ihm etwas Fürchterliches zugetraut zu haben. Ihr Herz klopfte zum Zerspringen, und als er von neuem fragte: „Sag' mir, was dich quält — und warum du Furcht vor mir hast — du — du, meine Vivacitas!“, da kam es wie ein Schrei von ihren Lippen: „Ulrich, faß mich nicht wieder so an — so unerwartet, mit solchem Griff und mit solchem Blick in den Augen! Du sahst aus wie — o Gott — wie — wie —.“ Und nun brach ein Sturm los. Eine Thränenfluth stürzte aus ihren Augen.

Das Antlitz in die Hände legend und sich an seine Brust lehnend, weinte und schluchzte sie zum Erbarmen.

Als in der Nacht der Senior der Familie, der alte Justizrath Egbert v. Belendorf, anlangte, lag das alte Herrenhaus in tiefster Stille da. Alles hatte sich zur Ruhe begeben. Er fand nur noch den ernstgestimmten Bräutigam vor.

(Forts. folgt.)

duction der Leiche der Kaiserin Elisabeth übermittelt. Die Operation wurde alsdann von den Aerzten Gosse, Auguste Reverdin und Legrand, welche vom Gericht bestellt waren und außerdem von den Doctoren Golay und Mayer vorgenommen. Die Aerzte erklärten, der Tod sei einer dreieckigen Wunde zuzuschreiben, welche eine innere Blutung zur Folge hatte. Die Aerzte versicherten, die Kaiserin habe nicht gelitten, ihr Aussehen ist völlig unverändert. Später wurde die Einbalsamirung vorgenommen.

Genf, 12. Sept. Gestern Nachmittag 2 Uhr begann die **Autopsie der Leiche** der Kaiserin Elisabeth, wie hier vorgeschrieben, nachdem der Kaiser, wie schon gemeldet, seine Erlaubniß hierzu gegeben und zugestimmt hatte, daß ganz nach den hier geltenden Gesetzen verfahren werde. Die Autopsie ergab das überraschende Resultat, daß die Waffe 8,5 Cm. tief eingedrungen war und das Herz ganz **durchbohrt** hatte, so daß die Spitze auf der anderen Seite des Herzens heraustrat. Den Aerzten ist es ein Räthsel, daß die Kaiserin noch 60 bis 80 Schritte bis zum Dampfer gehen konnte, sie schreiben dieses ganz besonderer Energie und Willenskraft der Kaiserin zu. Die Wunde ist **nur klein,** sie beträgt 4 Mm. im Querschnitt.

Dr. Golay äußerte nach der Einbalsamirung: **„Ein herrliches Geschöpf Gottes ward zerstört.** Die Harmonie der Linien ist klassisch. Die Jahre hatten keine Macht über diese Persönlichkeit. Schön, schön!“

Das Todtengemach und die Aufbahrung.

Genf, 12. Sept. (Tel.) Gestern Nachmittag gegen 5 Uhr begann man mit der Herstellung des Trauerschmuckes in dem von der Kaiserin bewohnten Zimmer. Dasselbe ist vollständig mit schwarzen Stoffen, die mit silbernen Sternen versehen sind, behangen. Eine Anzahl Kerzen verbreitet Licht. Der Katafalk befindet sich in der Mitte, umgeben von einer großen Anzahl Kränze, denen zur Seite Rosenkränze und Kreuze. In dem anstoßenden Toilettezimmer sind zahlreiche Kränze niedergelegt, so von der Bevölkerung Genfs und von fremdländischen Offizieren, welche den Manövern beiwohnen. In dem Gemach an der anderen Seite ruht die Leiche der Kaiserin, zu welcher keine Fremden hinzugelassen werden. Der Sarg wird voraussichtlich am Montag auf dem Katafalk aufgebahrt werden. Die Einbalsamirung begann um 4 Uhr und war kurz vor 5 Uhr beendet. Bevor die Aerzte sich entfernten, legten sie die Leiche in den Bleisarg. Die Kaiserin ist in Weiß gekleidet und in ein Leichentuch gehüllt. Die Leiche ist sehr gut erhalten. Die Aerzte photographirten die Wunde, haben sich aber verpflichtet, die Aufnahme dem General-Procurator zu übergeben, welcher dieselbe vernichten wird, damit kein Mißbrauch damit getrieben werden kann. Die Aerzte wollten auch das Gesicht der Kaiserin photographiren, aber dem widersetzte sich ausdrücklich der österreichische Gesandte. Barmherzige Schwestern, welche zur Leichenwache vom Bischof von Freiburg gesandt waren, trafen am Sonnabend Abend hier ein. Fortwährend ist eine zahllose Menge um das Hotel geschaart, wo tiefe Bewegung herrscht.

Die sterblichen Ueberreste der Kaiserin Elisabeth werden von den Aerzten, welche die Obduction vorgenommen hatten, und von einem hiesigen Beamten nach **Wien** geleitet werden. Von der österreichischen Landesgrenze an wird der Trauerzug bei jeder Ortschaft mit dem Geläute der Kirchenglocken empfangen werden

Der Mörder.

Das Attentat gegen die Kaiserin von Oesterreich wurde in der Nähe des Denkmals des Herzogs von Braunschweig begangen, auf dem Wege zwischen dem Hotel Beaurivage und der Landungsbrücke am Quai du Mont blanc. Nachdem der Mörder den Stoß geführt hatte, floh er durch die [illegible]enstraße und war im Begriff, den weiten [illegible]atz zu gewinnen, wo er leicht hätte ent[illegible] können, als er von den beiden Kutschern [illegible] Vuillemin und Louis Chamartin festgehalten wurde, welche am Quai hielten und das Attentat bemerkt hatten. Sie übergaben ihren Gefangenen dem Fährmann Albert Fiaux und dem Gendarmen Kaiser, welche ihn zur Polizeiwache nach dem Paquis brachten. Der Mörder folgte, ohne Widerstand zu leisten, er sang sogar und sagte unter anderem: „Ich habe sie gut getroffen, sie muß todt sein!“ Auf der Polizeiwache erklärte er, er sei Anarchist, ohne Brod, er habe nichts gegen die Arbeiter, wohl aber gegen die Reichen. Später wurde der Mörder nach dem Justizpalast gebracht und dort von dem Untersuchungsrichter Lechet einem Verhör unterzogen im Beisein dreier Mitglieder der Cantonsregierung, des Cantonsanwaltes, des Secretärs des Polizeidepartements und eines Polizeicommissars. Er nannte sich Luigi Luccheni, Italiener, geboren am 21. April 1873 zu Paris. In dem Verhör erklärte er weiter, er habe seit dem Monat Mai in Lausanne gearbeitet und sei nach Genf in der Hoffnung gekommen, den Prinzen von Orleans dort zu finden. Dieser sei aber bereits abgereist gewesen, und da Luccheni sah, daß jener nicht mehr zurückkommen werde, so begab er sich nach Evian bei Lausanne, wo er sich aber nochmals in seiner Hoffnung, den Prinzen zu treffen, getäuscht sah. Nunmehr kehrte er nach Genf zurück. Hier las er in den Blättern, daß sich die Kaiserin Elisabeth in der Stadt aufhalte. Da er dieselbe früher schon einmal in Pest gesehen hatte, kannte er sie und folgte ihr überall hin. Vom Freitag Nachmittag an überwachte er alle ihre Schritte, konnte aber keine Gelegenheit finden, sie zu treffen. Schließlich postirte er sich am frühen Morgen in der Umgebung des Hotels Beaurivage. Kurz vor 1½ Uhr Nachmittags sah er, daß der Kammerdiener der Kaiserin das Hotel verließ und sich nach dem Landungssteg am Quai Mont-blanc begab. Hieraus schloß Luccheni, daß die Kaiserin sich auf einen Dampfer begeben wolle. Er stellte sich nunmehr gegenüber dem Hotel de la Paix auf, indem er sich hinter einem der längs des Quais stehenden Bäume versteckte und wartete, die Feile im rechten Rockärmel verborgen haltend. Nach wenigen Augenblicken kam die Kaiserin mit ihrer Hofdame an. Was nun folgte, weiß man. Luccheni trug bei dem Verhör einen empörenden Cynismus zur Schau, er erklärte, daß er schon seit seinem dreizehnten Lebensjahre Anarchist sei, und sagte unter anderem: „Wenn alle Anarchisten ihre Pflicht thun würden, wie ich die meine gethan habe, dann würde die bürgerliche Gesellschaft schnell verschwunden sein.“ Er bemerkte noch, er wisse sehr wohl, daß ein vereinzelter Mord zu nichts führen könne, aber er habe ein Beispiel gegeben. Die Gendarmerie durchsuchte die Strauchanlagen auf dem Platze, Schiffer sondiren das Wasser am Ufer, selbst die Rinnen der Alpenstraße wurden untersucht, aber alles war vergeblich, die Waffe wurde nicht gefunden.

Das Journal „Genève“ giebt folgende Einzelheiten über die **Mordwaffe.** Die Waffe wurde im Flur des Hauses in der Rue des Alpes durch den Haushofmeister vorgefunden, welcher glaubte, ein Arbeiter habe sie beim Umzuge verloren. Aus diesem Grunde machte er keine Anzeige. Die Waffe ist eine dreikantige Feile mit plumpem, walzenförmigen Holzstiel. Die Gesammtlänge beträgt 16,30 Centim., die der Klinge allein 9,30 Centim. Dieselbe weist nicht die geringste Blutspur auf. Die Spitze ist abgebrochen, wahrscheinlich in Folge der Erschütterung beim Fall, als der Mörder die Waffe fortwarf.

Der Mörder **Luccheni** sagte zu dem Kutscher, welcher ihn faßte: „Loslassen, bist auch ein getretener Hund! Die hat's abbekommen! Sei versichert, sie ist drüben.“

Die sofort angestellten Nachforschungen haben zum Theil die Angaben Lucchenis bestätigt. Er hat in der That in Lausanne als Steinhauer gearbeitet und hat am 18. August seine Legitimationspapiere abgegeben. An diesem Tage trug er Lieder anarchistischen Inhalts bei sich, auf deren Blätter er seinen Namen geschrieben hatte. Am 5. September verlangte er seine Papiere zurück. Am Sonnabend Abend wurden mehrere Verhaftungen unter den Freunden und Bekannten Lucchenis vorgenommen und etwa 10 Individuen verhaftet. Die Untersuchung wird mit größtem Eifer geführt.

Während die Pariser Polizei von einem Luccheni nichts weiß, dagegen der Meinung ist, daß ein anderer gefährlicher Anarchist Lucceni aus Nizza, genannt „Ravachol“, wohl der Mörder sein könne, ist von der italienischen Polizei die Spur des Mörders gefunden worden. Nachforschungen in den Rekrutirungslisten haben nämlich ergeben, daß ein Mann Namens Louis Luccheni als unsicherer Heerespflichtiger der Jahresklasse 1873, erster Kategorie, durch den Arrondissementsrath von Borgo, Gandonnino, in die Listen eingereiht worden ist. In der Liste der Unsicheren dieses Arrondissements ist Louis Luccheni angegeben als Sohn eines unbekannten Vaters und der Louise Luccheni und als am 23. April 1873 in Paris geboren. Die Liste trägt folgende Anmerkung des Unterpräfecten: Luccheni hält sich höchstwahrscheinlich in der Schweiz auf, doch weiß man nicht, in welchem Canton. Aus derselben Liste geht hervor, das Luccheni am 22. August 1894 als Arrestant von Triest anlangte, als militärdiensttauglich erkannt, in die erste Kategorie eingereiht und am folgenden Tage dem Militärgericht als Unsicherer überwiesen wurde; dann ist er in das Arrondissement Parma gebracht worden, um seiner Militärpflicht bei einem Truppentheile zu genügen, dessen nähere Bezeichnung noch unbekannt und Gegenstand von Nachforschungen seitens des Kriegsministeriums ist. Seitens der Polizeidirection in Rom ist an die Polizeiämter sämmtlicher Provinzen der Befehl ergangen, nachzuforschen, ob Luccheni ein Italiener sei oder von italienischen Eltern stamme. Im Verzeichnisse, das das Ministerium des Innern über die Anarchisten führt, kommt dieser Name nicht vor. Man vermuthet hier, der Mörder sei ein Italiener und habe einen falschen Namen angegeben.

Kaiser Franz Josef.

Die Schreckensnachricht wurde zuerst dem ersten Generaladjutanten des Kaisers Grafen Paar gemeldet, und zwar um 4½ Uhr von der Hofdame Gräfin Sztaray aus dem Gefolge der Kaiserin. Zugleich hatte der Minister des Aeußeren Graf Goluchowski dieselbe Nachricht von der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft in Bern erhalten. Graf Paar fuhr nach Schönbrunn, um dem Kaiser die Nachricht mitzutheilen. Wie das „Fremdenbl.“ meldet, sagte der Kaiser nach dem Eintreffen der Schreckensnachricht zu dem Oberst-Hofmeister Prinzen von und zu Liechtenstein: „Es ist nicht zu fassen, wie ein Mensch Hand anlegen konnte an diese Frau, die in ihrem Leben niemand ein Leides und nur Gutes gethan hat.“ — Die „Neue Fr. Pr.“ erfährt: Der Kaiser zuckte bei der Schreckensnachricht, welche General-Adjutant Graf Paar ihm mittheilte, zusammen und mußte sich auf einen Sessel niederlassen. Er stöhnte auf und sagte: „Mir bleibt doch garnichts erspart auf dieser Welt.“ Dann versank er in dumpfes Schweigen. Später jedoch verfiel er in einen Weinkrampf und schluchzte, indem er den Namen der Kaiserin wiederholt, von Schmerz überwältigt, ausrief. In der Nacht schlief der Kaiser einige Stunden, erwachte jedoch um 2 Uhr. Am Vormittag äußerte der Kaiser auf die Frage nach seinem Befinden: „Ich fühle mich verhältnißmäßig wohl, doch fürchte ich eine später folgende Abspannung.“ Sämmtliche hier weilende Erzherzöge erschienen in Schönbrunn, wo der Kaiser übernachtet.

Kaiser Franz Josef hat Schönbrunn bisher nicht verlassen. Uebereinstimmende Meldungen stellen die absolute Grundlosigkeit der eine kurze Zeit lang verbreitet gewesenen Gerüchte von einer angeblichen Erschütterung der Gesundheit des Kaisers fest. Der gesammte Hofstaat äußert die größte Bewunderung über die heroische Fassung, mit welcher Kaiser Franz Josef ungeachtet des unsäglichen Schmerzes die furchtbare Schicksalsfügung trägt. Mehrere Erzherzoge und Erzherzoginnen, darunter Erzherzog Franz Salvator und Erzherzogin Marie Valerie, trafen im Laufe des Tages hier ein und statteten dem Kaiser in Schönbrunn Beileidsbesuche ab. Die Ankunft aller übrigen auswärts weilenden Mitglieder des Kaiserhauses, welche von dem schrecklichen Ereignisse telegraphisch verständigt worden sind, wird stündlich erwartet. Der Kaiser beordnete eine sechsmonatige Hoftrauer an, beginnend mit dem 21. d. Mts., und zwar zwei Monate tiefste, zwei Monate tiefe und zwei Monate mindertiefe Trauer. Gewaltige Menschenmassen strömen unaufhörlich zur Hofburg und zum Schönbrunner Schlosse; überall macht sich die tiefste Niedergeschlagenheit bemerkbar und rührende Antheilnahme an dem Schmerz des schwergeprüften Kaisers.

Bereits am Sonnabend Abend ist eine Beileidskundgebung des Kaisers Wilhelm an den Kaiser Franz Josef in Wien eingetroffen. Auch von den Oberhäuptern der meisten anderen europäischen Staaten, sowie vom Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika sind solche Kundgebungen an den Kaiser eingegangen. Die fremden Botschaften und Gesandtschaften haben die Fahnen halbmast gehißt. Im Laufe des Tages erschienen die Chefs der fremden Vertretungen und Nuntius Tagliani im Ministerium des Aeußeren, um ihr Beileid auszusprechen. Der deutsche Botschafter Graf zu Eulenburg hat seinen Urlaub unterbrochen und trifft Abends aus Tyrol hier ein.

Das Eintreffen des deutschen Kaisers wird bestimmt erwartet.

Es verlautet, **Kaiser Franz Josef sei entschlossen, abzudanken.**

Der Chef des Justizpolizeidepartements im Canton Waadt, Virreux, erklärt, daß die Regierung des Cantons seit der Ankunft der Kaiserin in Caux in der letzten Woche ohne Wissen derselben einige Sicherheitsbeamte in deren Nähe postirt hatte. Als die Kaiserin dies bemerkte, habe sie gebeten, man solle sie durchaus allein lassen, was auch geschehen sei. Das ganze Gefolge der Kaiserin ist aus Caux in Genf eingetroffen.

Trauerkundgebungen in Oesterreich-Ungarn.

In **Wien** verbreitete sich die Nachricht von dem schrecklichen Genfer Ereignisse zwischen 5 und 6 Uhr Nachmittags mit der Schnelligkeit eines Lauffeuers und rief allgemeines Entsetzen, höchste Bestürzung und Trauer sowie furchtbare Entrüstung über die ungeheuerliche That hervor. Das Entsetzen wird gekennzeichnet durch den von der „Neuen Freien Presse“ gemeldeten Fall, daß ein Livrée tragender Hofbediensteter durch die Schreckensthat irrsinnig geworden, gestern Abend mit dem Rufe: „Wo ist der Mörder unserer Kaiserin?“ auf dem Burgplatze zu Boden stürzte. Die Straßen füllten sich sofort mit ungezählten Tausenden von Menschen, so daß ein Theil der Straßen und Plätze für Wagen unpassirbar war. Vor dem Hofburg-Theater und der Hofoper standen viele Besucher, welche erst dort die Schreckenskunde erfuhren; in beiden Theatern wurden die Plätze bereits besetzt, im Burgtheater sollte „Faust“ gegeben werden. Der Vorhang hob sich, Regisseur Robert trat im Kostüm hervor und rief dem Publikum zu: „Auf Befehl des Kaisers ist die Vorstellung abgesetzt.“ Auf allen städtischen sowie zahlreichen anderen Gebäuden wehen Trauerfahnen.

Sämmtliche Blätter erscheinen mit Trauerrand. Alle geben dem tiefsten Schmerze über das schreckliche Ereigniß in Genf Ausdruck. Das „Fremdenblatt“ erinnert an die Worte, welche der Kaiser nach dem Tode des Kronprinzen Rudolf zu der Beileidsdeputation des Abgeordnetenhauses sagte: „Ich kann dem Himmel nicht genug danken, daß er mir eine solche Lebensgefährtin gegeben hat.“ Und diese Frau (fährt das Blatt fort) mußte dem Monarchen gerade im Jubiläumsjahre durch den Dolch eines wahnwitzigen Bluthundes genommen werden! Der Mörder ist ein Italiener, aber niemand wird deshalb mit der Nation rechten, denn die Anarchisten sind in nationaler Beziehung obdachlos; sie proclamiren die internationale Bestialität.

Wien, 12. Sept. Die Blätter, welche auch heute zumeist in Trauerrand erscheinen, geben dem tiefen Schmerz um den Verlust der unvergeßlichen Kaiserin in bewegten Worten Ausdruck und stimmen alle in der Bewunderung der erhabenen Seelengröße, der eisernen Willenskraft und Selbstbeherrschung, sowie der bewunderungswürdigen Ergebenheit des Kaisers überein, welcher gestern die Anordnungen betreffend die Ueberführung der Leiche der Kaiserin, sowie das Beerdigungsceremoniell persönlich traf und auch die Absage der ungarischen Manöver persönlich verfügte. Alle Blätter constatiren den unerschütterlichen Gesundheitszustand des Kaisers und entwerfen ergreifende Schilderungen insbesondere der Begegnung des Monarchen mit seiner Tochter, der Erzherzogin Marie Valerie. Vater und Tochter lagen einander minutenlang schluchzend in den Armen. Der Trauerschmuck Wiens, welcher gestern wegen des Sonntags anfangs nur langsame Fortschritte machte, beginnt nunmehr einen ernsthaft großartigen Charakter anzunehmen.

In **Pest** rief die Trauerkunde gleichfalls allgemeine Bestürzung und schmerzliche Trauer hervor. Die erschienenen Extrablätter wurden auf den Straßen laut verlesen. Man sah auf den Straßen Männer und Frauen weinen. Unter dem ersten Eindruck des tiefen Schmerzes denkt man nicht an eine äußerliche Manifestation der Trauer; dann aber erscheint ein Wald von Trauerfahnen. Fenster und Geschäftsauslagen werden schwarz drapirt. Im liberalen Club wird der Ministerpräsident Baron Banffy umringt, der mit thränenden Augen die Schreckensbotschaft bestätigt. Hier wie in den oppositionellen Clubs werden Trauerfahnen ausgesteckt. Ergreifend ist die Todesklage **Maurus Jokais** im „Nemzet“, der in einem poetisch tief empfundenen Nachruf ausruft: „Wenn diese erhabene Gestalt, die ihr ganzes Leben hindurch vom Throne herab nur Segen ausgestreut hat, vom Himmel nicht beschirmt worden ist, an wen sollen wir in unserer Herzensnoth wohl uns wenden, um Trost für den tiefbetrübten Herrscher und für die verwaiste Nation zu erlangen. Möge das vergossene Blut Krone und Nation noch enger aneinander knüpfen.“ — Wie verlautet, soll das Andenken der Königin und deren unsterbliche Verdienste um die Nation in ähnlicher Weise wie die Franz Deaks in einem besonderen Gesetzesartikel verewigt werden. Gleichzeitig soll die Errichtung eines Denkmals der Königin in der Hauptstadt beschlossen werden.

Beide Häuser des ungarischen Reichstages traten am Sonntag zu außerordentlichen Sitzungen zusammen. Die Sitzung des **Abgeordnetenhauses** begann um 11 Uhr. Um 10½ Uhr zog die Universitäts-Jugend, etwa 500 Studenten, unter Vorantragung der florumhüllten Fahne der Universität vor das Haus und bildete Spalier, bis die Abgeordneten den Saal betreten hatten. Präsident Szilagyi eröffnete die Sitzung. Gleich darauf erhoben sich die Abgeordneten und lauschten in tiefer Stille den Worten des Präsidenten. Er gab mit von Thränen erstickter Stimme dem Schmerze der ungarischen Nation Ausdruck, deren Bestrebungen in dem werkthätigen Herzen der Königin so viel Antheil erweckt haben, welche die unlösliche Verschmelzung von Thron und Nation durch ihr edles Herz besiegelt hat. Alsdann unterbreitet der Präsident folgende Vorschläge: Das Haus wolle dem tiefen Schmerz sowie seine huldigende Theilnahme dem König zum Ausdrucke bringen, das Haus wolle beschließen, daß das Andenken der verewigten Königin und der Dank der Nation in einem Gesetze inarticulirt werde. (Lebhafte Zustimmung.) Das Haus wolle beschließen, daß zunächst die Sitzungen suspendirt werden und daß die Mitglieder 30 Tage hindurch Trauer tragen. Das **Magnatenhaus** trat Nachmittags 1 Uhr zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen. Im Hause erschien alles in tiefster Trauer; der **Stuhl des Präsidenten** war schwarz überzogen. Der Vicepräsident hielt mit thränenerstickter Stimme eine Rede, in welcher er den tiefsten Schmerz über den unersetzlichen Verlust ausdrückt, und beantragte, daß die Mitglieder des Hauses ihre von ihrer ererbten Treue und Liebe eingeflößte schmerzliche Theilnahme an den Stufen des Thrones zum Ausdruck bringen mögen. (Lebhafte Zustimmung.) Hierauf wurde das Nuntium des Abgeordnetenhauses verlesen, und das Magnatenhaus trat den in demselben mitgetheilten Beschlüssen bei. Hiermit war die ergreifende Trauerkundgebung des Reichstages beendet.

Auch aus sämmtlichen Provinzstädten Oesterreich-Ungarns liegen Nachrichten über Kundgebungen tiefster Trauer vor.

Trauerbezeugungen im Auslande.

München, 10. Sept. Die Nachricht von der Ermordung der Kaiserin Elisabeth verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch die Stadt und rief bei den nahen Beziehungen der Kaiserin zu dem baierischen Herrscherhause überall doppelt schmerzliche Theilnahme hervor. Bei der abendlichen Zusammenkunft des hier tagenden Alldeutschen Verbandes gedachte der Vorsitzende der Münchener Ortsgruppe, Rechtsanwalt Putz, der Kaiserin in den wärmsten Worten und gab dem tiefsten Mitgefühl aller Deutschen mit dem österreichischen Volke Ausdruck.

Berlin, 11. Sept. Sämmtliche Morgenblätter besprechen die Ermordung der Kaiserin von Oesterreich mit Ausdrücken der wärmsten Theilnahme. Sie erinnern daran, daß die Kaiserin den Deutschen als deutsche Fürstentochter besonders nahe stand.

Petersburg, 11. Sept. Die heute mit Trauerrand erschienenen Zeitungen bringen Artikel, in denen die tiefste Erschütterung und Empörung über die die Menschheit schändende Missethat, verübt an einer harmlosen, keine Menschenseele kränkenden, 61jährigen Kaiserin, ausgesprochen wird. Die „Petersburgskija Wjedomosti“ sprechen sich in folgender Weise über das Attentat aus: „Der Mörder der Kaiserin Elisabeth ist ein Mitglied der anarchistischen Partei, dieses Schandfleckes unserer Zeit, dieser schädlichen Hydra, welche diejenigen sich frei entwickeln ließen, auf deren Haupt jetzt das heilige Blut einer unschuldigen, leidenden Frau fällt. Ganz Rußland ist wie ein Mann bis in die Tiefe des Herzens empört und nimmt Theil an dem Kummer des Monarchen seines Nachbarstaates und an dem Kummer dieses Volkes.“

Rom, 11. Sept. Der Ministerpräsident Pelloux ordnete an, daß die mit Crêpe versehene Nationalfahne auf allen Regierungsgebäuden bis nach der Beisetzung der Kaiserin Elisabeth auf Halbmast gehißt werde; ebenso sollen die königlichen Schiffe Fahnen mit Trauerschleifen hissen.

Paris, 11. Sept. Die französische Presse verurtheilt einstimmig voller Entrüstung die schändliche That des Luccheni und drückt das tiefste Mitgefühl für die kaiserliche Familie aus.

Paris, 11. Sept. Die französische Polizei erhielt am 25. Juli einen Brief, in welchem es hieß, in Zürich habe eine **Versammlung von Anarchisten ein Complot** gegen gewisse Souveräne und den Präsidenten **Faure** beschlossen. Es verlautet, daß Luccheni an der Versammlung Theil genommen habe.

Lugano. 11. Sept. **Italienische socialistische Flüchtlinge protestirten** gegen die Genfer Bluthat.

Brüssel, 11. Sept. Eine **Versammlung von Anarchisten verurtheilte die Schandthat,** weil sie sich gegen eine Frau gerichtet habe. Der Mord sei nicht in Folge eines Complots verübt worden, sondern lediglich eine That Lucchenis.

*

Pest, 11. Sept. Als Erzherzog **Karl Ludwig** vor einigen Tagen in Abbazia weilte, verfolgte ihn ein **verdächtiges Individuum.** Der Erzherzog stürzte sich auf dasselbe, worauf es entfloh.

Politische Tagesschau.

Danzig, 12. September.

Die Nachwahl in Pyritz-Saatzig

ist so ausgefallen, wie von vorneherein erwartet werden mußte. Der Wahlkreis, der bisher im Reichstag stets conservativ vertreten gewesen ist, bleibt auch für die nächste Zeit in den Händen der Conservativen. Aber bemerkenswerth ist, daß auf den freisinnigen Candidaten eine verhältnißmäßig große Zahl von Stimmen gefallen sind. Nach den letzten Nachrichten der „Deutschen Tagesztg.“ hat Frhr. v. Wangenheim 5435, Hintze (lib.) 3912, Appel (Soc.) 1190 Stimmen erhalten. Die Ergebnisse aus 51 ländlichen Bezirken fehlten noch, welche meist einen Stimmenzuwachs für Frhrn. v. Wangenheim erwarten ließen. Hätte der Bauernverein „Nordost“ nicht erst 14 Tage vor der Wahl den Candidaten aufgestellt, so wäre das Resultat wahrscheinlich für die Liberalen erheblich günstiger gewesen. Jedenfalls haben sie dort jetzt festen Fuß gefaßt und werden sich weiter organisiren. Geradezu komisch muß es wirken, wenn das Organ des Bundes von dem „gewaltigen Hochdruck“ und den „bedeutenden Mitteln“, mit denen die Liberalen dort gearbeitet, und von den „verhältnißmäßig recht wenigen Erfolgen“ derselben spricht. Das sagt das Organ eines Bundes, der jährlich über ½ Million und über 80 Beamte als Agitatoren verfügt, und der gerade in den Dörfern dieses Wahlkreises eine feste Organisation besitzt. Und was mag das Bundesorgan wohl unter den „bedeutenden Mitteln“ der Liberalen verstehen?

Aus dem Sudan.

Die Verfolgung des flüchtigen **Khalifen wird** durch das britisch-ägyptische Kameelreitercorps fortgesetzt. Man ist seiner freilich noch nicht habhaft geworden, hat aber die Lieblingsgemahlin des Khalifen gefangen. Man muß ihm also sehr hart auf den Fersen sein. Die Militärbehörden in Omdurman haben den Zeitungscorrespondenten mitgetheilt, sie hätten sich sofort nach Kairo zurückzubegeben. Man will damit jedenfalls verhüten, daß unliebsame Mittheilungen über die weiteren Maßregeln der britisch-ägyptischen Heeresleitung bekannt werden, auf die man jetzt um so mehr gespannt sein kann, nachdem es sich bestätigt hat, daß die Franzosen thatsächlich Faschoda besetzt haben und somit bereits weit in

den ehemals ägyptischen Sudan vorgedrungen sind. Dem Reuter'schen Bureau wird nämlich aus Omdurman vom 7. d. M. ferner gemeldet: Wenige Tage vor dem Falle Omdurmans hatte der Khalif vernommen, daß eine weiße Truppenmacht Faschoda besetzt habe und sandte zwei Dampfer ab, um sich über die Richtigkeit dieser Nachricht zu vergewissern. Einer derselben kam heute hierher zurück, und da er die Stadt im Besitze General Kitcheners fand, ergab er sich demselben. Der Capitän berichtete, er habe Faschoda von weißen Truppen besetzt gefunden, sein Schiff sei heftig beschossen worden und mit Mühe der Vernichtung entgangen, die Mannschaft habe bedeutende Verluste an Todten und Verwundeten erlitten. Eine spätere Nachricht ist geeignet, die Vermuthung zu bestätigen, daß die Truppen, welche Faschoda besetzt haben, Franzosen sind, denn die Kugeln, welche man im Schiffsrumpf fand, gleichen, wie man meint, denen der französischen Büchsen. Gegenüber der von einigen Seiten gehegten Vermuthung, daß die weiße Truppenmacht in Faschoda die von Uganda ausgegangene Expedition des Majors Macdonald sei, wird in London von maßgebender Seite betont, daß es für Major Macdonald eine physische Unmöglichkeit wäre, so schnell nach Faschoda zu gelangen.

Die englische Flotte in Omdurman hat nun den Befehl erhalten, sobald als möglich stromaufwärts zu gehen. Da es von hier an keine Katarakte mehr zu überwinden giebt, können die englischen Schiffe schon in kurzem Faschoda (Hauptstadt des Schillukgebietes unter dem 10. Grad n. Br.) erreichen und dort auf die Franzosen stoßen. Diese Begegnung kann interessant werden.

Die Lage auf Kreta.

In Kandia herrschte auch gestern Ruhe, aber an vielen Orten greift die Bewegung um sich. So wird aus Sitia gemeldet, daß eine große Anzahl Christen in die Stadt eingedrungen sei und sich mit Gewalt in den Besitz der Petroleumbehälter gesetzt haben soll, die Aufständischen sollen die Stadt umzingelt haben und die bedrängten Muselmanen sollen angefangen haben sich auf Schiffe zu flüchten. — Dschefad Pascha gab den türkischen Truppen strikten Befehl, mit den internationalen Truppen zusammenzugehen und ließ die christlichen Familien sich an einem sicheren Ort sammeln.

Die außerordentlichen Verschiedenheiten in der Angabe der Zahl der in Kandia getödteten Christen sind eine Folge der verschiedenen Schätzungen der Stärke der christlichen Bevölkerung. Der Gouverneur giebt die Zahl der christlichen Einwohner auf 450 an, und der englische Consul behauptet, während der Unruhen seien 1000 Christen in der Stadt gewesen, von denen 350 auf die Schiffe flüchteten. Die Wahrheit wird sich erst feststellen lassen, nachdem die verlangte genaue Liste der Einwohnerschaft angefertigt worden ist.

Zwei englische Kriegsdampfer sind gestern vor Kandia angekommen. 500 Engländer und ein Bataillon Russen wurden ausgeschifft. Am Sonnabend ist ferner ein Bataillon wallisischer Füsiliere aus Kairo nach Kreta abgegangen. — Heute empfingen wir noch folgende Drahtmeldung:

London, 12. Sept. (Tel.) Wie der „Standard“ vom gestrigen Tage aus Kandia meldet, haben die Admirale an ihre Regierungen identische Telegramme gerichtet, in denen sie dringend die **sofortige Abberufung der 15 000 Baschibozuks** aus Kandia, die **Abberufung der türkischen Truppen** und Behörden, sowie die **Ernennung** eines **Generalgouverneurs** fordern.

Diese Meldung beweist jedenfalls, daß die Admirale zu der Erkenntniß gekommen sind, daß es so wie bisher nicht weiter gehen kann und gründliche Mittel zur Abhilfe ergriffen werden müssen. Aber wird das europäische „Concert“ dieser Forderung gegenüber zusammenstimmen?

Der Krieg um den Frieden

im spanischen Parlamente dauert lustig weiter. In der Deputirtenkammer beantragte am Sonnabend ein Deputirter die Abschaffung der Ministerien der Marine und der Colonien, da sie unnöthig seien. Gasset verlas das Manifest des Generals Polavieja. Dann zog Canalejas abermals gegen das Ministerium wegen der schlechten Kriegsführung vom Leder. Er forderte Aufklärung über sämmtliche Niederlagen auf Cuba und den Philippinen; schließlich verlangte er durchgreifende Reform in Armee und Marine. Kriegsminister Correa erwiderte, er bitte, daß Canalejas den Tadel gegen ihn dem Hause vorlege, denn er wünsche, seinen dornenvollen Posten zu verlassen; er habe alles gethan, um eine gute Vertheidigung zu organisiren. Er erinnerte daran, daß er an demselben Tage in das Ministerium eintrat, an welchem Cervera vor Santiago vor Anker ging; er sei also in keiner Weise für die Vorgänge verantwortlich, welche Canalejas tadelte. Cervera habe, da er Santiago nicht verlassen konnte, seine Schiffe im Hafen versenken wollen; der Minister habe telegraphirt, ein Kampf sei vorzuziehen. Blanco habe dem Admiral Cervera befohlen, den Hafen zu verlassen. Was Camara betreffe, so habe die Regierung ihn zurückberufen in Folge der Panik, die an den spanischen Küsten herrschte, wo man das Erscheinen einer amerikanischen Flotte befürchtete. Canalejas hielt alle seine Anklagen gegen den Kriegs- und den Marineminister aufrecht und erklärte, seine Behauptungen könnte er auf Grund von Documenten, die er besitze, beweisen.

Im Senat meinte Fabre, die Regierung befinde sich in einem Dilemna, entweder das Friedensprotokoll anzunehmen oder den Krieg von neuem zu beginnen. (Er wird zur Ordnung gerufen.) Der Finanzminister erklärte, über das Friedensprotokoll könne nicht öffentlich verhandelt werden. Die Tribünen wurden geräumt, die Sitzung wurde bei geschlossenen Thüren fortgeführt. Schließlich nahm der Senat das Friedensprotokoll durch Aufstehen und Sitzenbleiben an. Die endgiltige Abstimmung wird in einer öffentlichen Sitzung stattfinden.

Die republikanischen, carlistischen und dissentirenden conservativen Abgeordneten haben gemeinsam ein **Manifest** angenommen, in welchem mit heftigen Ausdrücken dagegen protestirt wird, daß hinter geschlossenen Thüren über das Friedensprotokoll verhandelt werde.

Die Revisionsfrage in Paris.

Der Kriegsminister Zurlinden hat am Sonnabend dem Justizminister Sarrien die Acten in der Dreyfus-Angelegenheit mit seiner motivirten und definitiven Ansicht übergeben. Der Ministerrath wird heute definitiv über die zu treffende Entscheidung beschließen. „Figaro“ und „Matin“ glauben bestätigen zu können, daß der Kriegsminister Zurlinden sich der Revision des Dreyfusprozesses widersetze und seine Entlassung geben werde, wenn die Collegen seine Ansicht nicht theilten. „Matin“ fügt hinzu, Brisson würde alsdann als Kriegsminister die Verantwortlichkeit der Revision des Prozesses auf sich nehmen. Der Justizminister begann gestern Nacht die Prüfung der den Dreyfusprozeß betreffenden Actenstücke und setzte dieselbe den ganzen Tag fort.

Paris, 12. Sept. (Tel.) Dem „Soir“ zufolge würde im Falle einer Demission des Kriegsministers auch der Marineminister zurücktreten.

Li-Hung-Tschangs Absetzung.

Das kaiserliche Edict ist nunmehr erlassen worden, welches bekannt giebt, daß der Kaiser der Dienste Li-Hung-Tschangs als Mitgliedes des Tsungli-Yamen nicht weiter bedürfe. Das Edict giebt keinen Grund für die kurzerhand erfolgte Entlassung an. Man nimmt an, daß Li-Hung-Tschang sein anderes Amt als ältester Großsecretär beibehalten werde. In Folge der Entlassung Lis treten zwei Namen in den Vordergrund, nämlich der Vicekönig in Hankau Tschang-Tschi-Tung und Tschan-Yen-Hwan, einer der Präsidenten des neu gegründeten Bahnen-Verwaltungsamtes. Doch kann niemand sagen, wie lange sie im Amte bleiben mögen, da durch kaiserliche Edicte häufige Aenderungen in der Stellenbesetzung vorgenommen werden.

Ein neues kaiserliches Edict fordert die Vicekönige der Provinzen auf, ein Verzeichniß der Leute, die zum Waffentragen fähig sind, nach der Hauptstadt zu senden. Man faßt dies als Anzeichen auf, daß die **Bildung** einer **Miliz** nach europäischem Muster geplant sei.

Wie die „Frankf. Ztg.“ aus Tientsin meldet, wird der Kaiser von China Ende Oktober daselbst eintreffen. Der Kaiser beabsichtigt die europäischen Niederlassungen sowie den fremden Consulaten Berichte abzustatten. Daß der Kaiser einmal seinen Palast verläßt, um eine Provinzialstadt zu besuchen, ist nach chinesischen Verhältnissen ein ungeheuer seltenes und wichtiges Ereigniß.

Ein neuer Krieg in Sicht.

Die seit längerer Zeit schwebenden Grenzdifferenzen zwischen Argentinien und Chile haben leider in den letzten Tagen eine solche Zuspitzung erfahren, daß es zum Kriege kommen zu sollen scheint. Bereits wird mit Eifer gerüstet. So meldet das Reuter'sche Bureau vom 10. Septbr. aus Valparaiso:

Der Präsident der chilenischen Republik unterzeichnete heute ein Decret, welches 50 000 Mann zu den Waffen einberuft und erklärt, daß die gegenwärtig in der Einübung begriffenen 30 000 Mann nicht zu entlassen sind.

Deutsches Reich.

Berlin, 10. Sept. Der Minister des Innern hat eine **Rundverfügung** an die kgl. **Regierungen** und die **Magistrate** erlassen, worin es heißt, daß besonders solche Städte mit eigener Polizei, welche eine zahlreiche industrielle Bevölkerung haben, wo sich häufiger Arbeitermassen ansammeln, die zu Ausschreitungen hinneigen, und wo die Agitation unlauterer Elemente Platz greift, eine **Vermehrung der Polizeikräfte** anzustreben haben. Auch bei der Auswahl der Polizeibeamten selbst ist vorsichtig zu verfahren und großer Werth auf Instruction und Ueberwachung zu legen, um tüchtiges, zuverlässiges Executivpersonal zu besitzen. Der Minister verlangt zunächst Auskunft über den Stand der Polizeikräfte, die polizeiliche Organisation und bisher beobachtete Qualification der Beamten. Weitere Anordnungen behält er sich vor.

* **[Die Oeynhauser Kaiserrede]** in öffentlicher Versammlung zu erörtern, dürfte für nicht wortgewandte Redner verhängnißvoll werden. In Dresden-Altstadt wollte ein Redner in einer socialdemokratischen Versammlung die Kaiserrede in die Debatte ziehen. Der überwachende Beamte untersagte dies sofort und duldete nicht, daß darüber gesprochen wurde.

* **[Der Kaiser und der Bund der Landwirthe.]** Aus Oeynhausen hatte der Draht berichtet, daß eine Abordnung des westfälischen Bauernvereins dem Kaiser den Dank des Vereins für das Gesetz betreffend das Anerbenrecht ausgesprochen und der Kaiser huldvoll geantwortet habe. Wie jetzt von verschiedenen Seiten berichtet wird, hat die Erwiderung des Kaisers gelautet:

Ich werde, getreu dem Vorbilde meiner Vorfahren, dem Bauernstande stets meinen besonderen Schutz und mein besonderes Wohlwollen angedeihen lassen. Wenn ich trotz großen Widerstandes und nach großen Kämpfen das Gesetz über das Anerbenrecht für Westfalen durchgesetzt habe, so habe ich das gethan meinerseits in dem Bewußtsein der Richtigkeit der Gründe, die Sie soeben angeführt haben, andererseits auch in der Hoffnung, daß dasselbe vorbildlich sein wird für andere Provinzen, wo ein Bauernstand mit ähnlichen Grundsätzen vorhanden ist. Ich bin überzeugt, daß dies der beste Weg ist, die landwirthschaftliche Bevölkerung zu stützen und den Bauernstand in seiner alten Tüchtigkeit zu erhalten. Durch solche ernste Arbeit wird mehr erreicht als durch **Phrasen** und **hohle Reden**, mit denen man den Interessen der Landwirthschaft zu dienen sucht. Ich bitte Sie, in meinem und der Kaiserin Namen den Mitgliedern Ihres Vereins unsern königlichen Dank für Ihre Worte und die Gaben, die Sie uns entgegengebracht haben, auszusprechen.

Der bemerkenswertheste Punkt in dieser kaiserlichen Auslassung ist zweifellos die Absage an den agrarischen Bund der Landwirthe, dessen Agitatoren sich seit Jahren mit „Phrasen und hohlen Reden“ über die großen und kleinen Mittel breit machen.

* **[Als Termin für die Urwahlen]** zum Abgeordnetenhause geben die „Schles. Volksztg.“ und die „Bresl. Morgenztg.“ den 20. Oktober an. Das Mandat des jetzigen Abgeordnetenhauses läuft bis zum 7. November.

* **[Für das Mausoleum des Fürsten Bismarck]** in Friedrichsruh sind die Fundamentirungs-Arbeiten bereits beendet. Die Länge desselben beträgt 27 Meter bei entsprechender Breite. Die Mauern sind sehr stark. Es wird eine Haupt- und Neben-Gruft angelegt. Die Höhe des Oberbaues soll 7—9 Meter betragen, die des Kuppelbaues entsprechend mehr. Der Bau wird in der oberen linken Ecke des freien Ackers auf der waldumsäumten Höhe errichtet, die sich dem Schlosse gegenüber, jenseits des Bahndammes, rechts vom Hohlwege erhebt. Das Bauwerk dürfte nach den „Hamb. Nachr.“ **bis zum Spätherbst so weit fertiggestellt sein, daß die Beisetzung erfolgen kann,** wenn auch die Ausschmückung durch Malerei u. s. w. dann noch nicht vollendet sein kann.

Schiffs-Nachrichten.

Kiel, 10. Sept. Im Kaiser Wilhelm-Kanal wurde bei Lehmbeck das **Motorboot „Bremse“** vom Dampfer „Castor“ überfahren und ist gesunken. Die Mannschaft wurde vom Kanal-Bauinspector **Lutohann mit eigener Lebensgefahr** gerettet.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 12. September.

Wetteraussichten für Dienstag, 13. September,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Veränderlich, normale Wärme, lebhafter Wind.

* **[Trauerflagge.]** Aus Anlaß des Todes der Kaiserin von Oesterreich hatte zuerst das Gebäude des kaiserl. österreichischen Consulates auf Halbmast geflaggt. In Folge eines inzwischen eingegangenen Ministerial-Erlasses haben auch die sämmtlichen staatlichen Gebäude, ferner das Rathhaus und das Stadttheater die Trauerfahne gehißt.

* **[Hauptlehrer Appel †.]** Am Sonnabend Abend starb in Neufahrwasser der Hauptlehrer R. Appel, welcher der dortigen städtischen Bezirksschule 21½ Jahre als Leiter vorgestanden hat. Vor mehr als 45 Jahren ins Amt getreten, wirkte derselbe zuerst als junger Lehrer längere Zeit an der Stadtschule zu Pr. Stargard, trat dann in den Schuldienst der Stadt Danzig ein und wurde hier bald in Anerkennung seines Lehrgeschicks, sowie seiner vorzüglichen Charaktereigenschaften von den städtischen Behörden zum Hauptlehrer für die größte städtische Bezirksschule Neufahrwasser gewählt. Unmittelbar vor dem Feierabend seiner segensreichen Wirksamkeit, seine Pensionirung sollte auf seinen Wunsch am 1. Oktober d. J. erfolgen, warf ihn schwere Krankheit fünf Wochen lang auf das Krankenlager, von dem er nicht wieder aufstehen sollte. Wie der Verstorbene es durch strengste Pflichterfüllung in treuer Arbeit, durch edle Duldsamkeit, selbstlose Menschenliebe und alle die hochherzigen Eigenschaften als musterhaftes Vorbild der ihm anvertrauten Jugend verstanden hat, Anerkennung und Vertrauen seiner Vorgesetzten, Hochachtung und ungetheilte Liebe und Verehrung seiner Mitarbeiter, seiner Schüler, seiner Mitbürger, seiner Freunde und Bekannten zu erwerben, davon giebt die weit über die Grenzen des Orts hinausgehende Theilnahme bei seinem Dahinscheiden wohlberedtes Zeugniß.

* **[Bernsteinschmuggel.]** Wie erinnerlich sein wird, wurde seitens der Firma Stantien und Becker s. Zt. einer größeren Anzahl Bernsteindrechsler die Lieferung von Rohbernstein verweigert. In Folge Einwirkung des Herrn Handelsministers wurde die Sperre jedoch im ganzen Umfange aufgehoben, hierbei den Gewerbetreibenden aber eröffnet, daß unlautere Geschäftsmachinationen wie Bernsteinschmuggel etc. die Aussicht auf staatlichen Schutz verwirken. Neuerdings hat sich ein Danziger Gewerbetreibender wieder des Bernsteinschmuggels verdächtig gemacht, so daß Stantien u. Becker die Lieferung von Rohbernstein verweigerten. Das Ergebniß der stattgehabten Untersuchung war ein solches, daß die Regierung es ablehnen mußte, zu Gunsten des Gewerbetreibenden zu interveniren. Das ist ein warnender Vorgang für alle, welche es mit der übernommenen Verpflichtung, das bezogene Material nicht an Ambroidfabriken zu verkaufen, nicht ernst nehmen.

* **[Sonntagsverkehr.]** Der gestrige schöne Nachsommertag, der mitunter sogar Juli-Temperatur aufwies, übte natürlich seinen Einfluß auf den Verkehr nach unseren Ausflugsorten aus. Die Eisenbahnverwaltung verkaufte **17 807** Fahrkarten, und zwar in Danzig 11 337, in Langfuhr 2157, in Oliva 1200, in Zoppot 1575, Neuschottland 401, in Brösen 289 und in Neufahrwasser 848. An Einzelfahrten wurden geleistet zwischen Danzig und Langfuhr 21 592, zwischen Langfuhr und Oliva 21 000, zwischen Oliva und Zoppot 14 809 und zwischen Danzig und Neufahrwasser 5602.

* **[Der „Schimmel“; Entwicklung von Adlershorst.]** Von einem Leser unserer Zeitung vom Ostseestrande wird uns geschrieben: Ihre Mittheilungen über den gefährlichen „Schimmel“ in unserer Bucht in der Nähe von Hochredlau kann ich nicht nur bestätigen, ich kann sie noch dahin ergänzen, daß auch schon wiederholt Steinschiffe auf diesen großen, bei hohem Wasser unsichtbaren Stein aufgelaufen sind. Ja, der Volksmund erzählt, daß Ihr Herr Polizeipräsident „auf dem Schimmel geritten“, als er vor einigen Jahren mit einem (Lootsen?)-Boot an der Küste entlang gefahren sei. Sollte dies zutreffend sein, so würde der Herr Präsident jedenfalls die Bemühungen, auf die eine oder andere Weise die Gefahren eines solchen „Rittes“ zu beseitigen, unterstützen. Auch im Interesse der Entwicklung unseres Strandidylls „Adlershorst“ würde die Entfernung dieses Schiffahrtshindernisses liegen. Wer fern ab vom Badeleben in beschaulicher Ruhe schlicht, einfach und zugleich ohne große Aufwendungen See und Wald genießen will, der findet hier die rechte Stelle. Was in Adlershorst an Wohnungen zu haben war, wurde in diesem Sommer besetzt. Dreizehn auswärtige Familien hatten sich dort einquartiert. Für eine derselben (aus Berlin) band „Großmutter Gertz“, das noch rüstige und thätige weibliche Haupt einer der dortigen Fischerfamilien, das auch bis hierhin schon gedrungene „Abschiedsbouquet“. Drei Badebuden waren diesen Sommer am Strande aufgestellt und die schon bei den alten Danzigern beliebte Restauration des Herrn Adler ist durch eine zweite größere Halle erweitert. Was hier fehlt, ist ein Steg, der das Anlegen von kleineren Dampfern ermöglicht. Ende der 1870er Jahre bestand eine solche Verbindung und auch ein Steg, bis im Spätsommer 1880 der kleine Dampfer „Courier“ auf seiner ungeschützten Liegestelle vor Zoppot bei einem Unwetter zu Grunde ging. Durch die vereinigten Interessenten ließe sich die erwähnte, wohl nicht sehr kostspielige Einrichtung gewiß herstellen. Damit würde eine der reizendsten Küstenpartien von Westerplatte und Zoppot mit dem Ziel „Adlershorst“ wesentlich erleichtert werden.

* **[Großfeuer.]** Gestern Abend gegen 10 Uhr wurde plötzlich über unserer Stadt ein heller Feuerschein sichtbar, der zahlreiche Ausflügler in der Annahme, daß es an einem der äußeren Enden der Stadt brenne, bewog, ihre Spaziergänge zu unterbrechen und dem Scheine nachzugehen. Es stellte sich jedoch heraus, daß das Feuer in ziemlicher Entfernung von der Stadt wüthete, denn beim Verlassen der Thore zeigte es sich, daß der Schein von auswärts herrührte. Immer rother flammte es am Himmel auf, so daß schließlich die Feuerwehr, obgleich keine Meldung vorlag, zwei Druckwerke entsandte, nachdem zuvor ein Radfahrer nach der Richtung des Feuerscheins abgegangen war. Diese beiden Spritzen kehrten, da das Feuer anscheinend zu weit schien, wieder zurück. Gegen 10½ Uhr endlich traf hier die Meldung ein, daß es in **Wonneberg** brenne, und schleunig trat unsere Feuerwehr den Weg dorthin an. Bei dem Besitzer Brommund in Wonneberg war ein Insthaus in Brand gerathen; die Flammen theilten sich dem Stalle und der Scheune, welche den vollen Ernte-Einschnitt enthielt, mit, und alle diese Gebäude bildeten bald einen großen Flammenhaufen. Von dort sprang Flugfeuer auf das benachbarte Grundstück des Herrn Mierau und setzte einen großen Strohstaken in Brand. Der Staken brannte vollständig nieder und veranlaßte den mächtigen Feuerschein am Himmel. Nicht allein aus Danzig, sondern auch aus acht anderen benachbarten Orten erschienen Spritzen, und da es an Wasser nicht mangelte, gelang es, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken und namentlich das Mierau'sche Grundstück zu halten. Die bezeichneten Häuser des Herrn Brommund brannten jedoch gänzlich herunter und es konnte auch nur wenig gerettet werden. Heute Morgen gegen 5 Uhr stellten die Spritzen ihre Thätigkeit ein und erst heute Morgen kehrte unsere Feuerwehr wieder hierher zurück. Ueber die Entstehungsursache des Brandes verlautet nichts; der Schaden ist sehr erheblich, soll aber zum größten Theil durch die Versicherung gedeckt sein.

* **[Lebhafter Schiffsverkehr.]** Im Laufe des gestrigen Sonntages sind 15 Dampfer in den Hafen eingekommen, welche theils im Hafenkanal und -Bassin liegen blieben, theils bis zur Uferbahn und nach Danzig hinauffuhren.

* **[Stadttheater.]** Die Absicht der Direction, die diesjährige Theatersaison mit Sudermanns „Johannes“ zu eröffnen, hat sich nicht verwirklichen lassen, da die ministerielle Erlaubniß zur Aufführung noch nicht eingetroffen ist. „Johannes“ wird erst im Laufe der nächsten Wochen auf dem Repertoir unserer Bühne erscheinen. Die Direction hat sich nun entschlossen, für die Eröffnung des Stadttheaters Altmeisters Adolf L'Arronge neuestes Schauspiel „**Mutter Thiele**“, Repertoirstück des königlichen Schauspielhauses in Berlin zu wählen. Die Eröffnung erfolgt am 17. September cr., Abends 7½ Uhr.

* **[Straßenbahn Danzig - Neufahrwasser-Brösen.]** Wie wir von wohlunterrichteter Seite erfahren, steht noch die baupolizeiliche Genehmigung über den Bau der Centrale in Neufahrwasser aus. Sobald dieselbe eingetroffen ist, wird mit dem Bau in Neufahrwasser sofort begonnen werden. Die Vorbereitungen sind durch Bestellung der Maschinen und Kessel so weit gediehen, daß der Bau mit thunlichster Beschleunigung gefördert werden kann.

* **[„Gode Wind.“]** Unser junger Segelclub hatte gestern eine Dampferfahrt veranstaltet, um seinen zahlreichen Freunden und Freundinnen Gelegenheit zu geben, unsere herrliche Küste zu sehen. Die Fahrt nach Putzig war vom schönsten Wetter begünstigt und wird wohl allen Theilnehmern in dauernder Erinnerung bleiben.

* **[Pensionirung von Staatsbeamten.]** Der Minister der geistlichen etc. Angelegenheiten hat unter dem 29. August d. Js. in Uebereinstimmung mit der Anordnung der Minister der Finanzen und des Innern verfügt, daß auch im Ressort der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalverwaltung die von Militärpersonen vor ihrer endgiltigen Entlassung aus dem Heere im Civildienste zurückgelegte Zeit ihnen bei ihrer Pensionirung als unmittelbare Staatsbeamte als Militärdienst anzurechnen ist.

h. **[Der Danziger Lehrerverein]** tagte am Sonnabend 6 Uhr im „Kaiserhofe“. Herr Lehrer Gutschke hielt mit Knaben der 2. Klasse aus der Knabenschule der Niederstadt eine Lection über die feste und bewegliche Rolle. Darauf verhandelte der Verein über eine Broschüre des Lehrers Johannes Langermann „Ein Vorschlag zur Hebung unseres Vereinslebens“. Ausgehend von dem Ausspruche Diesterwegs: „Die Fortbildung ist des Lehrers ewig bleibende Hauptsache“, bemängelt Langermann, daß in den Vereinsversammlungen der Vortrag einen zu großen Raum einnehme, während die Discussion, besonders bei Fragen wissenschaftlicher Natur, nicht in die Tiefe dringen kann. Daher geht der Vorschlag des Lehrers Langermann dahin, die Vereine möchten die „Sammlung pädagogischer Vorträge“, welche von W. Meyer-Markau herausgegeben wird, für ihre Sitzungen zum feststehenden Discussionsstoff erheben. Die Versammlung konnte sich indeß mit dem Vorschlage nicht einverstanden erklären und nahm nachstehenden Antrag an: Der Danziger Lehrerverein nimmt mit Interesse Kenntniß von den Vorschlägen des Lehrers Langermann, sieht jedoch von einer Beschlußfassung über dieselben ab. — Es erfolgten darauf Wahlen. Zu Revisoren der Kasse des Provinzialvereins werden die Herren Plog, Pukowski und Richter, zu Vertretern für die am 4. Oktober cr. stattfindende Vertreter-Versammlung die Herren Bohl, Both, Heygroth, Krispin, Krause III, Lenz II, Opitz, Pätsch, Pfahl, Plog, Pukowski, Richter, Rohde, Schulz I, Wannack und Walter, zu deren Vertretern die Herren Rebeschke I, Iffländer, Knopf und Gartmann gewählt. — Die Versammlungstage bis ult. Dezember werden auf den 15. Oktober, 12. November und 10. Dezember festgesetzt.

* **[Innere Mission.]** Gelegentlich des Verbandstages der Pfarrer-Vereine wird der Vorstand des Provinzial-Vereins für innere Mission eine Besprechung über die Fürsorge für die weibliche Jugend in unserer Provinz veranstalten. Dieselbe findet Mittwoch, den 14. September, Abends 7 Uhr, im „Danziger Hof“ statt. Zu der Besprechung werden die Vorstände der Jungfrauenvereine, die Synodalvertreter für innere Mission sowie alle Freunde und Freundinnen dieser Arbeit eingeladen. Herr Pfarrer Burckhardt - Berlin, der Vorsitzende des Vorstände - Verbandes der evangelischen Jungfrauenvereine Deutschlands, wird die Besprechung der einzelnen Themata einleiten.

* **[Vortrag.]** Der gestrige Vortrag des Herrn Dr. Bruno Wille fand vor einer sehr zahlreichen Zuhörerschaft statt. Der Vortragende setzte sich zunächst mit dem Materialismus kritisch auseinander und legte alsdann seinen Glauben, den er naturwissenschaftlich zu stützen suchte, dar. Die Gottheit, das Geistige finde er in jedem Atom. Somit sei auch der Mensch unsterblich. Ferner sei er geistig unsterblich durch seine Thaten, seinen „Thatenleib“. Wie wir hören, wird

Herr Dr. Wille in diesen Tagen hier einen zweiten Vortrag halten.

* [„Ein goldenes Blatt der Bibel.“] Unter diesem Titel hat Herr Prediger Auernhammer soeben ein Büchlein herausgegeben, in welchem er das 15. Kapitel des Lucas-Evangeliums mit den drei schönen Gleichnissen vom verlorenen Schaf, Groschen und Sohn in Liedern darbietet. Das vor kurzem erschienene „Sonntagsstündlein“ des Herrn Verfassers ist den Kindern des Kindergottesdienstes gewidmet, die neue Dichtung ist dem Christenvolke zur Jubelfeier der inneren Mission dargereicht. Mit feinem Gefühl hat der Verfasser es verstanden, den reichen Gedankeninhalt der drei Gleichnisse in seinen Dichtungen zum Ausdruck zu bringen; auch die Sprache ist von hoher, poetischer Schönheit. Das Büchlein ist im Verlage der Evangelischen Vereinsbuchhandlung, Hundegasse 13, erschienen und zu haben.

* [Feuer.] Am Sonnabend Abend war in einem Raum der Husaren-Kaserne in Hochstrieß ein unbedeutender Stubenbrand entstanden, der sehr bald von der in Langfuhr stationirten Feuerwehr beseitigt wurde. — Heute Vormittag war in dem Hause Fleischergasse Nr. 43 Feuer entstanden, weshalb die Feuerwehr mit einem Zuge und der Dampfspritze dorthin ausrückte, welche jedoch nicht in Thätigkeit trat. Das Feuer, welches im Keller durch Kochen von Theer entstanden war, konnte sehr schnell durch Wassergeben gelöscht werden, auch wurde die brennende Masse durch Aufschütten von Erde erdrückt. Plötzlich brach jedoch eine Stichflamme hervor und verletzte den zweiten Brandmeister, den Feldwebel der Feuerwehr, einen Feuerwehrmann und eine Civilperson, welche im Keller anwesend war. Sämmtlichen vier, glücklicherweise nur leicht theils am Kopf, theils an den Händen verletzten Personen wurde von der Samaritercolonne der Wehr sofort der erste Samariterdienst geleistet.

* [Messerstecherei.] In Schidlitz kam es gestern wieder einmal zu einer Messerstecherei. Der Arbeiter August G. gerieth aus geringfügiger Ursache mit einem anderen Arbeiter in Streit und versetzte ihm einen Stich ins Gesicht, der aber nicht weiter erheblich sein soll. G. wurde gleich nach der That verhaftet.

* [Collision mit Straßenbahnwagen.] Gestern stieß eine Droschke, in der sich der Herr Oberwerftdirector Capitän z. S. v. Wietersheim befand, an der Ecke der Jopen- und Gr. Scharmachergasse mit einem Wagen der elektrischen Straßenbahn zusammen, so daß in Folge des Anpralles die beiden Pferde der Droschke zur Erde geschleudert wurden. Ein weiterer Unfall war glücklicherweise nicht zu verzeichnen. Die Schuld an dem Zusammenstoß dürfte dem Wagenführer des Straßenbahnwagens zuzuschreiben sein, da derselbe nicht der Vorschrift entsprechend geläutet haben soll.

Ein weiterer Zusammenstoß ereignete sich gestern Abend gegen 10 Uhr auf dem Langenmarkt, wo ein Wagen der Linie Haupt-Bahnhof-Weidengasse gegen ein mit Fahrgästen besetztes Privatfuhrwerk fuhr, so daß dieses erheblich beschädigt wurde. Die Fahrgäste kamen glücklicherweise mit dem bloßen Schrecken davon. Die Schuld an diesem Zusammenstoß wird hier einer falschen Weichenstellung zugeschrieben.

* [Unfall.] Das Kind Hedwig Meyer fiel gestern seiner Pflegemutter so unglücklich vom Schoße, daß es einen Oberschenkelbruch erlitt, in Folge dessen die sofortige Ueberführung nach dem chirurgischen Lazareth, Sandgrube, erfolgen mußte.

* [Verletzung.] Der Arbeiter Ferdinand Schink von hier erhielt gestern bei einer Rauferei im Glacis bei Petershagen einen Stich in das Gesicht, so daß er sich nach dem Lazareth in der Sandgrube in ärztliche Behandlung begeben mußte. S. will keinen dieser Messerhelden erkannt haben.

* [Verschwunden.] Der Maurer Otto D., Altstädt. Graben 60 bei Frau Schulz wohnhaft, ist seit Sonnabend Mittag nicht nach Hause zurückgekehrt. Es liegt hier die Vermuthung nahe, daß ihm ein Unglück zugestoßen ist oder aber daß er selbst Hand an sich gelegt hat. Er hat seit einigen Tagen seinen Mitarbeitern gegenüber Selbstmordgedanken geäußert und er hat auch an seinen Freund und an seine Mutter Abschiedsbriefe geschrieben. D. ist unverheirathet.

Aus den Provinzen.

G. Kl. Katz, 11. Sept. Der von Danzig 9.25 Uhr Abds. abgehende Neustädter Vorortzug Nr. 590 erhielt auf der hiesigen Haltestelle eine Verzögerung dadurch, daß das Petroleum einer Schlußlaterne explodirte. Ein größeres Unglück ist nur durch die Geistesgegenwart des Stationsbeamten, der den Zug noch rechtzeitig zum Halten brachte und die Laterne entfernte, verhindert worden.

♂ Neustadt, 11. Sept. Gestern passirten mehrere bäuerliche Fuhrwerke aus dem Kreise unseren Ort, deren Insassen sich zu dem am heutigen Tage in Schwarzau stattfindenden großen Ablaß begaben, an welchem sich hauptsächlich die Einwohner der Putziger Kämpe und der Halbinsel Hela betheiligen. Auch eine große Anzahl von Fußgängern von hier und der Umgegend nahmen an der Wallfahrt Theil.

♉ Berent, 11. Sept. Vergangenen Freitag, Nachmittags 3 Uhr, brach in dem Dorfe Zurkelkau Feuer aus, welches bei der jetzt herrschenden Dürre und der durchweg leichten Bauart der Gebäude — Holzbindewerk und Strohdach — das halbe Dorf, nämlich 9 Gehöfte, in Asche legte. Entstanden ist das Feuer dadurch, daß Kinder in Abwesenheit der erwachsenen Personen mit Streichhölzern spielten und sie anzündeten. Es sind mehrere Schweine und die ganze diesjährige auch hier besonders gute Ernte unversichert verbrannt. Auch Menschen haben bei dem Löschwerk Brandwunden erlitten.

± Neuteich, 10. Sept. Heute Abend brannte in Trappenfelde ein dem Herrn Gutsbesitzer Winter gehöriges, von sieben Familien bewohntes Insthaus nieder. Das Feuer griff so schnell um sich, daß von dem Mobiliar fast nichts gerettet werden konnte. Eine Frau versuchte ihre Betten zu bergen, wurde aber beim Heraustreten aus der Thür von herabstürzenden Schindeln getroffen und erlitt schwere Brandwunden. Vier kleinere Kinder wurden von ihren Müttern aus dem brennenden Hause getragen und in der Nähe desselben niedergelegt. Die Hitze wurde in wenig Augenblicken so groß, daß die Frau Gutsbesitzer Winter, die die Kinder liegen sah, während die Mütter ins Haus zurückgeeilt waren, um ihre Habe zu retten, nur drei Kinder der Gluth entreißen konnte, während das vierte, ein Kind im Alter von einem Jahre, seinen Tod fand. Außer den Arbeiterfamilien haben auch die in demselben Hause untergebrachten polnischen Rübenarbeiter ihr ganzes Hab und Gut verloren. — Vor etwa 14 Tagen brannte auf demselben Gehöfte der zum Aufenthalt der Rübenarbeiter dienende Wohnraum nieder.

Dt. Krone, 12. Sept. (Tel.) Der westpreußische Städtetag wurde heute unter zahlreicher Theilnahme von dem Oberbürgermeister Herrn Delbrück eröffnet. Zunächst wurde ein Telegramm an den Kaiser abgeschickt, in welchem derselbe ehrerbietig begrüßt wird. Es wird ihm ferner der ehrfurchtsvolle Dank der westpreußischen Städte für die Errichtung einer technischen Hochschule in Danzig als seinen neuen Beweis seiner landesväterlichen Fürsorge abgestattet. Herr Oberpräsident v. Goßler begrüßt dann sehr herzlich den Städtetag, dessen Tagung in Dt. Krone ihm besonders erfreulich sei. Nach einigen weiteren Begrüßungen folgt ein zweistündiger Vortrag des Herrn Stadtrath Voigt in Danzig über die Mitwirkung der Stadtgemeinden bei socialer Gesetzesfürsorge, der lebhaften Beifall fand.

Thorn, 10. September. Die Ruhrepidemie im Fußartillerie-Regiment Nr. 11 hat ein neues Opfer gefordert: der Kanonier Hintz von der 8. Compagnie ist gestorben.

D. Jastrow, 11. Sept. Ein schrecklicher Unglücksfall hat sich gestern Mittag gegen 1 Uhr hierselbst kurz vor dem Bahnhof ereignet. Als der von Neustettin nach Schneidemühl fahrende Mittagszug in die Nähe des Durchlasses, welcher sich ca. 30 Meter vor dem evangelischen Kirchhofe befindet, gekommen war, öffnete sich die Thür eines Wagenabtheils 3. Klasse. Die Thür schlug mit solcher Kraft gegen das Brückengeländer des Durchlasses, daß ein Theil des Geländers, eine Eisenstange von ca. 8 Centim. Breite, losgerissen und so in den Wagen geschoben wurde, daß sie die gegenüberliegende Wand durchbohrte. Dabei wurde einem Insassen des Wagenabtheils, dem Telephoninspector Lemke aus Schneidemühl, welcher von dem Begräbnisse seines Bruders aus Neustettin gekommen sein soll, das rechte Bein zerquetscht. Dr. Arndt von hier, welcher sofort herbeigeholt worden ist, legte den ersten Nothverband an und begleitete den von unsäglichen Schmerzen geplagten Unglücklichen nach Schneidemühl, woselbst aber noch an demselben Abend das Bein amputirt wurde.

Ortelsburg, 9. Sept. Nachdem vorgestern, wie schon gemeldet, im benachbarten Grenzmarktflecken Friedrichshof durch eine Feuersbrunst acht Gebäude eingeäschert sind, brach gestern in der Fechner'schen Schneidemühle in Ortelsburg selbst Feuer aus. Das riesige Etablissement brannte vollkommen aus. Die gesammten maschinellen Einrichtungen sind zerstört, und nur der große Schornstein ragt aus dem Trümmerhaufen empor. Und als wäre es noch nicht Feuerlärm genug, vernichtete ein dritter Brand heute Vormittag in Beutnerdorf ca. acht Gebäude, Scheunen und Wohnhäuser. Die Bewohner waren bei Ausbruch desselben meist auf dem Felde bei der Arbeit. Zwei Kinder, die in einem der brennenden Gebäude allein waren, konnten nur mit Mühe und Noth von einem Mädchen, das muthig in die Flammen drang, gerettet werden.

♈ Bromberg, 10. Sept. Vorgestern hat in dem benachbarten Jägerhof die Ausgrabung einer Leiche auf dem evangelischen Kirchhofe stattgefunden. Es ist dies die Leiche der vor acht Wochen verstorbenen 16 Jahre alten Tochter eines dortigen Bahnbeamten. Die Leiche wurde gerichtlich secirt und einzelne innere Theile zur chemischen Analyse nach Posen geschickt, weil der Verdacht vorliegt, daß das Mädchen vergiftet worden ist und daß hiernach ein Verbrechen vorliegt.

H. Crone a. Brahe, 11. Sep. Ein Großfeuer wüthete am Freitag Abend in Werdzinnek, wo in einer dicht gefüllten Scheune auf dem Grundstücke des Besitzers J. Schlieter ein Brand auskam, welcher sich auf das gesammte Anwesen des Herrn S. verbreitete. Sämmtliche Wirthschaftsgebäude, Scheunen, Speicher wurden ein Raub der Flammen, nur das Wohnhaus blieb unbeschädigt.

Vermischtes.

* [Der frühere Bürgermeister von Uslar und Torgau, Girth,] der vom Schwurgericht zu Göttingen wegen Amtsunterschlagung zu vier Jahren Zuchthaus verurtheilt worden war, hatte sich mit einem Gnadengesuch an den Kaiser gewandt, in welchem er um Verwandlung der Zuchthausstrafe in die entsprechende Gefängnißstrafe bat. Inhalts eines dieser Tage aus dem kaiserlichen Civilcabinet eingetroffenen Schreibens ist das Gesuch abschlägig beschieden und Girth nunmehr zur Verbüßung seiner Strafe nach dem Zuchthause in Celle transportirt worden.

* [Dürre und Hitze.] Eine unbeschreibliche Dürre herrscht in ganz Spanien. Die Flüsse Ebro, Guadalquivir, Guadiana und Tajo sind ohne Wasser; die Mühlen und Fabriken an ihren Ufern stehen still. Die Felder sind ausgedorrt und versengt. Selbst in San Sebastian, der Sommerfrische der Madrider, wo es sonst so kühl ist, herrscht eine unsagbare Hitze.

In London war der Donnerstag wieder einer der heißesten Tage. Um die Mittagszeit stand der Wärmemesser auf 87 Grad Fahrenheit im Schatten. Eine ganze Anzahl Personen wurden schon früh vom Hitzschlage getroffen. — In Newyork war die Hitze am Donnerstag noch unerträglicher. Drei Leute wurden irrsinnig und zehn starben, überwältigt von der Hitze, schon vor Mittag. In den letzten fünf Tagen sind 210 Personen in Newyork der übergroßen Hitze erlegen.

Glasgow, 10. Sept. Im Hintergarten eines Hauses im besten Viertel der Stadt wurden zahlreiche Skelette erwachsener und jugendlicher Menschen beiderlei Geschlechtes begraben aufgefunden. Die Polizei kam hierdurch auf die Spur zahlreicher Mordthaten, die ein dieses Haus bewohnender Arzt, der todt ist, begangen haben soll.

Danziger Börse vom 12. September.

Weizen war heute etwas ruhiger bei wenig unveränderten Preisen. Bezahlt wurde für inländischen blauspitzig 750 Gr. 138 M, 772 Gr. 144 M, hellbunt 697 Gr. 145 M, 745 Gr. 158 M, 766 Gr. 159 M, 766 Gr. 160 M, 772 und 793 Gr. 160,50 M, hochbunt 772 Gr. 161 M, weiß 756, 783 und 788 Gr. 161 M, fein weiß 772 Gr. 163 M, rothbunt 756 Gr. 153 M, roth 756 Gr. 149 M, 772, 785 und 793 Gr. 151 M, für ruff. zum Transit bunt Geruch 750 Gr. 118 M per Tonne.

Roggen matter, theilweise 1 M billiger. Bezahlt wurde inländischer 708, 711, 714, 744 Gr. 128 M, 702, 708, 714, 724, 726, 729, 732, 750 und 768 Gr. 127 M. Alles per 714 Gr. per Tonne. — Gerste ist gehandelt inländische große 650 Gr. 120 M, 656 Gr. 130 M, 686 Gr. 136 M, Chevalier 686 Gr. 142 M, 680 Gr. 143 M, russ. zum Transit große 656 Gr. 90 M, kleine 574 Gr. 87 M, Futter 84 M per To. — Hafer inländ. 117 M per Tonne bez. — Erbsen russ. zum Transit Victoria 150 M per To. gehandelt. — Mais russ. zum Transit 79½ M per To. geh. — Rübsen russ. zum Transit Sommer 181 M per Tonne bez. — Raps russ. zum Transit 190 M per Tonne gehandelt. — Weizenkleie grobe 4,37½ M, mittel 4,05 M per 50 Kilogr. bezahlt. — Roggenkleie 4,25 M per 50 Kilogr. geh. — Spiritus unverändert. Contingentirter loco 72,50 M nom., nicht contingentirter loco 52,50 M Br., Novbr.-Mai 38,50 M nom.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 10. September. Wind: WSW.

Angekommen: Hero (SD.), Duis, Leer (via Stettin), Güter.

Gesegelt: Lina (SD.), Kähler, Stettin, Güter.

11. September. Wind: WNW.

Angekommen: Gosforth (SD.), Laws, Newcastle, Kohlen. — Zoppot (SD.), Scharping, Wick, Heringe. — Kathleen, (SD.), Gibb, Fraserburgh, Heringe. — Martha (S.D), Arends, Hull, Kohlen. — Blonde (SD.), Lintner, London, Güter. — Silvia (SD), Lindner, Königsberg, Theilladung, Güter. — Baltic (SD.), Malmberg, Kopenhagen, leer. — Emma (SD.), Wunderlich, St. Davis, Kohlen. — Flora (SD.), Top, Amsterdam (via Kopenhagen), Güter. — Hercules (SD.), Belitz, Königsberg, leer. — Agder (SD.), Reienes, Buckie, Heringe.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Bekanntmachung.

Wir beabsichtigen die Entleerung der Kloakgruben in Neufahrwasser und Westerplatte auf geruchlosem Wege unter Gestellung der erforderlichen Wagen von ca. 1½ cbm Inhalt und der Pumpe zu bewirken. (11123

Zur Abfuhr kommen werktäglich durchschnittlich 3 Wagenfüllungen. Wir ersuchen um Angebote zur Uebernahme der Abfuhr bis zum 1. Oktober d. J. Nähere Auskunft wird während der Dienststunden im Sekretariat des Baubureaus auf dem Rathhause ertheilt.

Danzig, den 24. August 1898.

Der Magistrat.

Delbrück. Fehlhaber.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist heute unter Nr. 2103 die Firma „Cigarren-Agentur und Commissionslager von Trapp“ mit dem Sitze in Charlottenburg und einer Zweigniederlassung in Danzig und als Inhaberin der Firma die Ehefrau Meta Trapp, geb. Pauiat, zu Charlottenburg eingetragen worden.

Gleichzeitig ist in unserem Prokurenregister unter Nr. 1054 vermerkt worden, daß dem Kaufmann Bruno Trapp zu Charlottenburg für die genannte Firma Prokura ertheilt ist.

Danzig, den 8. September 1898.

Königliches Amtsgericht X. (11789

Bekanntmachung.

Für den Zeitraum vom 1. Oktober 1898 bis einschließlich 30. September 1899 soll der Bedarf sämmtlicher Fleischwaaren für die hiesige Anstalt nach Maßgabe der einzufordernden Bedingungen und der darin bezeichneten Quantitäten nochmals im Wege der Submission vergeben werden.

Versiegelte Offerten mit entsprechender Aufschrift sind zu dem am

Donnerstag, den 15. September cr., Vormittags 10½ Uhr,

im Anstaltsbureau anberaumten Termin frankirt einzusenden.

Die Bedingungen liegen daselbst aus, können auch gegen Einsendung von 50 Pfg. in Abschrift bezogen werden.

In den Offerten muß die Preisangabe für die angebotenen Gegenstände pro 1 Kilogr. und der Vermerk enthalten sein, daß Submittent sich den Lieferungsbedingungen unterwirft.

Offerten, welche diese Angaben nicht enthalten, finden keine Berücksichtigung.

Neustadt Westpr., den 8. September 1898. (11724

Direction der Provinzial-Irren-Anstalt.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 7. September 1898 ist die am 1. Januar 1898 begonnene Handelsgesellschaft des Fabrikbesitzers Arthur Meseck und des Kaufmanns Wilhelm Schultze zu Culm unter der Firma „A. Meseck & W. Schultze“ in unser Gesellschaftsregister sub Nr. 45 unterm heutigen Tage eingetragen.

Culm, den 7. September 1898. (11750

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom heutigen Tage ist in unserm Firmenregister zu Nr. 348 eingetragen, daß die Firma A. Meseck zu Culm erloschen ist.

Culm, den 7. September 1898. (11752

Königliches Amtsgericht.

Oeffentliche Versteigerung.

Dienstag, d. 13. September d. J., Nachmittags 4 Uhr, werde ich bei dem Bürstenmacher Herrn A. Koerner in Oliva

1 braue Stute, 1 Federwagen, 1 Roßwerk nebst Stangen, 1 Bandsäge und 1 Vertikow

öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung zwangsweise versteigern. (11604

Danzig, d. 7. September 1898.

Urbanski,
Gerichtsvollzieher,
Breitgasse 88.

Danziger
Stadt-Theater.
Eröffnung der Saison
Sonnab., 17. Septbr. 1898, Abends 7½ Uhr.
Repertoirstück des Königl. Schauspielhauses in Berlin.
Auß. Abonnem. Passepart. A.
Zum 1 Male.
Novität! Novität!
Mutter Thiele,
Charakterbild in 3 Acten von Adolf L'Arronge.
Die Theaterkasse ist geöffnet täglich von
10 Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachmittags.
Vorbestellungen auf feste Plätze werden stets 3 Tage vorher, jedoch nur während der obengenannten Stunden an der Theaterkasse entgegengenommen.
Die Direction.